Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn

Band: 83 (2010)

Artikel: Bücher aus dem St.-Ursen-Stift : die Solothurner Stiftsbibliothek und ihr Umfeld vom 15. bis ins 19. Jahrhundert

Autor: Holt, Ian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325270

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BÜCHER AUS DEM ST.-URSEN-STIFT

Die Solothurner Stiftsbibliothek
und ihr Umfeld vom 15. bis ins 19. Jahrhundert

Ian Holt

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung 179
1. Überlieferungslage: Quellen, Verzeichnisse, Kataloge 180
   1.1. Organisation der Bibliothek 181
   1.2. Räumlichkeiten 183
   1.3. Ausstattung und Aufstellung der Bücher 183
   1.4. Gab es ein Skriptorium oder eine Einbandwerkstatt? 184
2. Die Entwicklung der Bibliothek und ihrer Bestände im 15. und frühen 16. Jahrhundert 185
   2.1. Felix Hemmerlis Handschriftenverzeichnis (1424/1425) 185
   2.2. Jakob Hüglin und die ersten gedruckten Bücher 188
   2.3. Der Bestand um 1500 – ein Überblick 190
3. Die Stiftsbibliothek als Schenkungsbibliothek 193
   3.1. Auswirkungen der Reformation auf die Bestandesentwicklung 195
4. Das Stadtstift und seine humanistischen Pröpste: Johannes Aal, Urs Manslib, Urs Häni 196
   4.1. Johannes Aal (Anguilla) 196
   4.2. Urs Manslib (Somander) 198
   4.3. Urs Häni (Galliculus) 198
   4.4. Die Bibliothek des Chorherrn Jakob Augsburger, gest. 1561 200
   4.5. Eine öffentliche Zweigstelle der Stiftsbibliothek? Die Bibliotheca Civitatis im Stiftspredigerhaus als erste Solothurner Stadtbibliothek 200
5. 1599–1649: Das Stadtstift und seine Bücher im Zeichen tridentinischer Reformen 202
   5.1. Johann Wilhelm Gotthard 202
   5.2. Bibliotheken von Stiftsangehörigen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts 204
6. Die Stiftsbibliothek im 18. Jahrhundert 206
   6.1. 1788: Reorganisation im Geiste der Aufklärung 207
7. Der Katalog der Stiftsbibliothek von etwa 1820 208
   a) Theologische Werke 209
   b) Aszetische Bücher 209
   c) Heilige Schrift 210
   d) Kirchengeschichte 210
   e) Philosophie, Physik und Naturkunde 211
   f) Profangeschichte 212
   g) Redekunst und Musik 213
8. 1798–1874: Prekäre Lage vor der endgültigen Aufhebung 214
9. Nach der Aufhebung 216
10. Zusammenfassung, Schluss 218

0. Einleitung

Während mehr als tausend Jahren, von karolingischen Zeiten bis zur Aufhebung, 1874, hat das St.-Ursen-Stift für Solothurn eine prägende Bedeutung gehabt, nicht nur in geistlicher und kultureller Hinsicht, sondern auch politisch und wirtschaftlich. Über tausend Jahre lang war das Stift einer der Orte, an denen sich Bildung und Macht konzentrierten.

Urkundlich erwähnt wird das St.-Ursen-Kloster erstmals am 22. Januar 870 im Teilungsvertrag von Meersen, als es dem ostfränkischen Reich Ludwigs des Deutschen zugesprochen wird. Zu diesem Zeitpunkt hat es aber sicher schon eine Zeitlang bestanden. Es wird allgemein davon ausgegangen, dass es im 8. oder 9. Jahrhundert gegründet worden war. Spätestens ab dem 13. Jahrhundert wurde es in ein Chorherrenstift umgewandelt. Zu den Besonderheiten eines solchen Stifts gehört auch, dass die Chorherren oder Kanoniker in ihren eigenen Häusern wohnten und dass sie über Privatbesitz verfügten.[1]

Eine Bibliothek, oder besser gesagt, der Besitz von Büchern des Stiftes und seiner Angehörigen, wird erst verhältnismässig spät greifbar. Bis ins Spätmittelalter hinein gibt es kaum Hinweise, lediglich eine urkundlich erwähnte Schenkung von 1309/1310 lässt auf Buchbesitz im Stift schliessen. Es ist jedoch sicher anzunehmen, dass es von Anfang an Bücher im St.-Ursen-Stift bzw. im Kloster gegeben hat. Für eine geistliche Gemeinschaft wie ein Kloster oder ein Stift ist der Besitz von Büchern unerlässlich. Für den Gottesdienst werden liturgische Texte wie Messbücher gebraucht.[2]

[1] Eine umfassende Darstellung der Geschichte des Stifts fehlt bisher. Vor dem Abschluss steht die Arbeit «Vom königlichen Kollegiatsstift zum Stadtstift. St. Ursus in Solothurn im Hoch- und Spätmittelalter» von Silvan Freddi, dem ich auch an dieser Stelle für unzählige wertvolle Hinweise, Anregungen und Auskünfte danke. Vor allem als Material- und Quellensammlung immer noch wertvoll ist die umfangreiche Anklageschrift gegen den Kanton Solothurn, die nach der Aufhebung des Stifts von Jakob Amiet für die Stadtgemeinde Solothurn in Namen der katholischen Pfarrei verfasst wurde: Das St.-Ursus-Pfarrstift der Stadt Solothurn seit seiner Gründung bis zur staatlichen Aufhebung im Jahre 1874 nach den urkundlichen Quellen. Solothurn 1878, dazu: Supplementband, Solothurn 1879, ausserdem Repliken und Triplik (1880). Grundlegend ist der Artikel in der Helvetia Sacra: Arnold, Klemens: St. Ursus in Solothurn, in: Helvetia Sacra II, 2. Bern 1977, 493–535. Einzelheiten zum St.-Ursen-Stift und seiner Bibliothek finden sich auch bei Fiala, Friedrich: Geschichtliches über die Schule von Solothurn. Teile I-V. Solothurn 1875–1881, bes. Teil I (1875) und Teil II (1876), und Altermatt, Leo: Bibliothekswesen, in: Der Kanton Solothurn. Ein Heimatbuch. Solothurn 1949, 127–135, hier 132–134. Eine knappe Darstellung auf dem neuesten Stand ist der HLS-Artikel von Silvan Freddi.

[2] Neben Amiet und Fiala (beide wie Anm. 1) bieten folgende Autoren einen Überblick über die mittelalterlichen Handschriften und die Bibliothek. Schönherr, Alfons: Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn. Solothurn 1964, bes. XI–XXX, und, v. a., Bruckner, Albert (Hrsg.): Scriptoria Medii Aevii Helvetica. Denkmäler schweizerischer Schreibkunst des Mittelalters. Bd. XI. Schreibschulen der Diözese Lausanne. Genf 1967, 148–161, mit zahlreichen Abbildungen (Taf. XXXIX; XLIV; XLVI;

Der Typus der Kollegiatsstiftsbibliothek ist bibliotheksgeschichtlich bisher kaum erforscht. Es wird angenommen, dass die Bestände weniger umfangreich, weniger einheitlich und vor allem weniger dauerhaft sind. Das sei durch die Organisationsform der Gemeinschaft bedingt, die, im Vergleich zu Klosterbibliotheken tendenziell weniger straff hierarchisch und zentralistisch sei. Zudem führt die Tatsache, dass die Chorherren über Privatbesitz verfügten, dazu, dass es neben einer gemeinsamen Bibliothek, der Kapitelbibliothek, mehr oder weniger umfangreiche Privatbibliotheken der einzelnen Chorherren gab.[3] Oftmals vermachten die Chorherren ihre Bücher dem Stift. Es liegt auf der Hand, dass diese besonderen Bedingungen, wie sie für ein Chorherrenstift kennzeichnend sind, einem kontinuierlichen und systematischen Bestandesaufbau nicht zuträglich waren.

Im Folgenden wird erstens ein Überblick über die erhaltenen Handschriften und Drucke gegeben. Zweitens wird in einem chronologischen Abriss dargestellt, unter welchen Bedingungen sich der Buchbestand des St.-Ursen-Stifts vom 15. Jahrhundert bis zur Aufhebung, 1874, entwickelt hat, und was mit den Beständen danach geschehen ist. Dabei wird auch auf die Zusammensetzung des Bestandes um 1500 und um 1820 eingegangen und eine Übersicht über den Buchbesitz von Stiftsangehörigen im 16. und 17. Jahrhundert geboten.

1. Überlieferungslage: Quellen, Verzeichnisse, Kataloge

Genauer fassbar wird der Buchbestand erstmals durch das Verzeichnis des Stiftspropsts Felix Hemmerli von 1424/1425 (s. u., 2.1.). Ein handschriftlicher Katalog der Stiftsbibliothek hat sich erst aus der Zeit um 1820 erhalten (s. u., 7.). In beiden Dokumenten wird jeweils nur ein Teilbestand nachgewiesen: Im 15. Jahrhunderts werden nur die Bücher in der Sakristei, im 19. Jahrhundert nur die Bücher im Kapitelsaal erfasst. Daneben gibt es archivalische Quellen, die Aufschluss bieten über die Bibliothek des St.-Ursen-Stifts. Sie werden zum grösseren Teil im Staatsarchiv aufbewahrt, etwa die Jahrzeitbücher mit den Eintragungen der Schenkungen und die Statutenbücher mit Hinweisen auf die Organisation; ausserdem die Stiftsprotokolle sowie das Inventar, das bei der Aufhebung des Stifts im Jahre 1874

XL; XLI; XLIII, XLV; XLVII).

[3] Buzas, Ladislaus: Deutsche Bibliotheksgeschichte des Mittelalters. Wiesbaden 1975, 105 f., zum Kollegiatsstift allgemein: Marchal, Guy Paul: Was war das weltliche Kanonikerinstitut im Mittelalter? Dom- und Kollegiatstifte, eine Einführung und eine neue Perspektive. Paris 1999–2000.

angelegt wurde. Alle diese Zahlen sind interpretationsbedürftig und werfen kaum weniger Fragen auf, als sie beantworten. Es gibt verstreute Berichte über die Bibliothek, knappe Erwähnungen; sie stammen alle erst aus dem 19. Jahrhundert, aus den Jahrzehnten vor der endgültigen Aufhebung im Zuge des Kulturkampfes.

Die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der Bibliothek oder der Bibliotheken sind in diesem Fall die erhaltenen Bücher selbst. Sie befinden sich heute grösstenteils in der Zentralbibliothek Solothurn – bis auf wenige Prachts- und Traditionsexemplare, die Teile des Domschatzes der St.-Ursen-Kathedrale sind. Erhalten geblieben sind etwa 20 mittelalterliche Handschriften, die vor 1500 entstanden sind, einige des 16. und eine Reihe des 17. Jahrhunderts sowie eine grosse Zahl von liturgischen Gebrauchshandschriften des 18. Jahrhunderts. An Drucken haben sich rund 250 Inkunabeln sowie mindestens 500 Drucke des 16. Jahrhunderts erhalten. Die Anzahl an Drucken des 17., 18. und 19. Jahrhunderts dürfte noch weitaus höher sein; sie lässt sich aber derzeit nicht näher beziffern, weil in vielen Fällen nicht klar ist, welche Bücher zu welchen Zeitpunkt Eingang in die Stiftsbibliothek gefunden haben. Sicher Bestandteil der 1788 neu organisierten Kapitelbibliothek dürften alle Bücher sein, die ein Exlibris tragen bzw. im Katalog von etwa 1820 verzeichnet sind. Bei den Büchern, von denen man weiss, dass sie von ihren Besitzern dem Stift zugedacht wurden, ist vielfach nicht zu erkennen, in welcher Form sie im Buchbestand des Stifts aufgegangen sind.

1.1. Organisation der Bibliothek

In den Stiftsstatuten von 1424/1425 ist festgehalten, dass für die Bibliothek der Kustos zuständig ist. Der Inhaber dieses wichtigen Amtes musste ein Chorherr sein; er war nicht nur für die Bücher verantwortlich, sondern auch für die liturgischen Geräte, die Kerzen und Gewänder und für das Archiv. Die bibliothekarische Arbeit bestand darin, die Bücher aufzubewahren, den Bestand zu erneuern und zu erhalten.[4] Anfang des 17. Jahrhunderts wurden neue Stiftsstatuten durch den Chorherrn Johann Wilhelm Gotthard (1592–1649) verfasst. Der Verfasser war Kustos und Sekretär des Stifts und deshalb auch unmittelbar für die Bibliothek zuständig. In seinen Statuten ist deshalb zum ersten Mal das Amt des Bibliothekars genauer gefasst.

[4] Vgl. die Stiftsstatuten von 1424 (StaSO, KSU, unnumeriert), 14, ediert bei Fiala, Friedrich: Dr. Felix Hemmerlin, Probst des Ursenstiftes in Solothurn, in: Urkundio I (1857), 281–792, Quellenanhang, 672–673.

Der Bibliothekar ist dem Kustos unterstellt; er hat die Aufgabe, einen genauen Katalog aller Bücher führen. Wenn man die Fassungen von 1627 und 1637 miteinander vergleicht, so fällt auf, dass das Ausleihverfahren genauer reglementiert und die Jahresrevision verbindlich vorgeschrieben wurde.[5]

Welche Bücher aufgenommen werden, darüber entscheidet das Kapitel. Dieser Katalog ist dem Kapitel und dem Sekretär auf Verlangen vorzulegen. Es besteht die Möglichkeit, Bücher zu entleihen. Der Bibliothekar muss ein Ausleihverzeichnis führen. Die Ausleihenden sollen unterschreiben; das Verzeichnis ist in der Bibliothek aufzubewahren. Einmal im Jahr soll der Bestand revidiert werden. Beschädigte Bücher sollen auf Kosten des Verursachers repariert werden; gestohlene und vermisste Bücher sind neu zu beschaffen. Es fällt auf, dass das Thema Verlust und Beschädigung der Bücher verhältnismässig viel Platz einnimmt; vermutlich spiegelt sich hier ein tatsächliches Problem wider, den Bestand zusammenzuhalten. Die revidierten Statuten von 1706 bringen keine Veränderungen hinsichtlich der Aufgaben des Kustoden bzw. des Bibliothekars. Erst die Reorganisation der Bibliothek von 1788 führte u. a. auch zu einer Neudefinition des Amtes des Bibliothekars. Ihm wurde ein Gehilfe zur Seite gestellt und dem Bestandesaufbau, der Auswahl der Bücher, wurde der grösste Wert beigemessen.

[5] In den Stiftsstatuten von 1627 (StaSO, KSU, unnumeriert) heisst es. Kap. 32, 68–69: *De Officio Bibliotecarii Articuli. Omnes libros ad Bibliothecam nostrae Ecclesiae, et Collegii spectantes in debitum et decentem ordinem rediget atque eorum omnium nomina codici proprio inscribi faciet, et copiam duplicem unam Archivis includet dam; alteram Secretario commitendam Capitulo dabit. Singulis annis, maxime cum comparandi fuerit commoditas et occasio, libros necessarios aut utiles nostrae Ecclesiae proponet, quos dein Praepositus et Capitulum expensis custodiae comparari faciet. Nomini ilium librum ex Bibliotheca, nisi accepta syngrapha, commodabit. / Quatordecim diebus saltem ante Generale Capitulum D. Joannis omnes commodatos libris repetet; et si quisquiam ex eiusdem depertitus, si laceratus, aut quomodorumque in peius redactus ipsius incuria, vel eorum quibus commodaverat negligentia fuerit, damnum ad Unquem resarcire vel propriis sumptibus, vel eius, qui damnum intulit cegetur, in articulos praemissos jurabit forma communis Juramenti Officialium. / Postridie vero D. Joannis Baptisti Bibliothecae libros omnes ab Inquisitoribus nomine Praepositi et Capituli suscipiet,* in der Fasssung der Stiftsstatuten von 1637 [StaSO, KSU, unnumeriert, 55:] *De Officio Bibliothecarii. Singulorum librorum nostrae Bibliothecae Catalogum exactum, adhibitis Canonicis Capitulariter deputatis, faciat, et requisitus eundem, vel Venerabile Capitulo, vel Secretario eiusdem praesentabit; libros comodatos (data syngrapha et in Bibliotheca reposita) nostris diligenter notabit, et singulis annis repetet, et destructos utentium incuria vel negligentia propriis illorum sumptibus restaurari, amissos vel perditos solui, irremissibiliter procurabit. Fideliter, ut alii, iurat et resignat.*

1.2. Räumlichkeiten

Die in den Hemmerli-Statuten aufgeführten Handschriften wurden in der Sakristei aufbewahrt, wie aus dem Verzeichnis hervorgeht. Wenig später, um 1450, wurden die Bücher im «noviter», neu, erbauten Raum der «custodia libraria»[6], aufbewahrt, der an das Kirchenschiff angebaut war. Mitte des 17. Jahrhunderts war der Platz bereits wieder knapp geworden, und es gab Aus- oder Neubaupläne, wie der Kapitelbeschluss über die Aufbewahrung der von Johann Wilhelm Gotthard hinterlassenen Bibliothek belegt.[7] Verwirklicht wurde das Vorhaben eine «bibliotheca nova» zu schaffen aber erst im Zug des Neubaus des Stifts in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Als nach 1760 das Münster niedergelegt wurde, musste auch die Bibliothek umziehen. Sie wurde vorübergehend im Chorherrenhaus neben der Peterskapelle untergebracht. 1788 kam es zu einer Neuorganisation durch den Chorherrn und nachmaligen Propst Urs Viktor Anton Franz Glutz-Ruchti (1747–1824). Die Kapitelbibliothek wurde in das von Paolo Antonio Pisoni errichtete Kapitelhaus verlegt.[8] Für die Innenausstattung standen 2'300 Pfund zur Verfügung.[9] Im frühen 19. Jahrhundert wurden die Bücher im Bischofspalast zwischengelagert, bis sie wiederum im Kapitelsaal aufgestellt wurden.

1.3. Ausstattung und Aufstellung der Bücher

Ein grosser Teil der Bücher des Stifts ist mit Besitzvermerken versehen worden. Der älteste handschriftliche Besitzvermerk des Stifts ist um 1440 von Felix Hemmerli im Hornbacher Sakramentar angebracht worden; ein weiterer findet in einer Inkunabel von 1481 (*Fasciculus temporum,* Rougemont). Bei einer grossen Zahl von Büchern des 15. und 16. Jahrhunderts fällt auf, dass sie mit einem Schnittstempel V (für Vrsus) gekennzeichnet wurden. Viele Bücher sind Ende des 16. bzw. der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit handschriftlichen Besitzvermerken versehen worden. Zum einen durch Propst Urs Häni («Sum Bibliothecae St. Ursi Solodori»), zum anderen durch den Chorherren Johann Wilhelm Gotthard («Spectat ad Bibliothecam

[6] Bruckner, (wie Anm. 2), 155.

[7] Vgl. StaSO KSU Nr. 144, Stiftsprotokoll 1648–1657. Bl. 32. 28. 6. 1649: Kapitelbeschluss, dass die Bücher, die Gotthard dem Stift vermacht hat, zunächst im «obern Saal [...] gegen den kloster» (Kreuzgang?) aufbewahrt werden sollen, bis die «bibliotheca nova» realisiert werde.

[8] Ein Bericht von Georg Carlen anlässlich der Renovation des Kapitelsaals und dessen Interieur im Louis-Seize-Stil, einschliessllich einer Abbildung, findet sich im Bericht der Denkmalpflege in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 60 (1987), 251–251.

[9] Amiet (wie Anm. 1), 333.

ecclesiae Sancti Ursi et ceteris Salodori»). Ab Anfang des 19. Jahrhunderts kam dann für die Bücher der Kapitelbibliothek ein schlichtes Exlibris in zwei Varianten zur Anwendung (Wegmann 6640; 6641). Einzelne Bücher der Stiftsschulbibliothek sind in der zweiten Hälfe des 17. Jahrhunderts durch ein Supralibros gekennzeichnet worden (Wegmann 6639). Ausserdem finden sich natürlich zahlreiche Besitzvermerke der Chorherren und anderer Einzelpersonen, die ihre Bücher dem Stift geschenkt oder vermacht haben.

Offenbar hat es zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Aufstellungssystematiken gegeben. Diese lassen sich teilweise anhand der vorhandenen Signaturen rekonstruieren. Wie bei anderen geistlichen Bibliotheken waren die Bücher nach folgendem Schema aufgestellt: Vom Heiligen zum Profanen. Die Signaturen sind vermutlich Anfang des 16. Jahrhunderts angebracht worden (Bibel A, Aa, Ab; Theologie D, E usw.). Als 1788 die Kapitelbibliothek reorganisiert wurde, wurde auch eine neue Aufstellungssystematik eingeführt: I. Biblia sacra; II. Sancti Patres; III. Historia; IV. Concilia; V. Theologia; VI. Philosophia; VII. Classici graeci et latini. Der Katalog, der einige Jahrzehnte später entstanden ist, überliefert jedoch eine andere Systematik: A: Theologische Bücher; B: Aszetische Bücher; C: Sacra Scriptura, Sancti Patres et Auctores Sancti; D: Historia ecclesiastica; E: Historia profana; F: Philosophia.

1.4. Gab es ein Skriptorium oder eine Einbandwerkstatt?

Ein mittelalterliches Skriptorium lässt sich nicht nachweisen, doch im 15. Jahrhundert sind einzelne Handschriften mit einiger Wahrscheinlichkeit im St.-Ursen-Stift entstanden, z. B das *Cantatorium Solodorense* (S I 251) aus dem späten 15. Jahrhundert.[10] Sicher im Stift geschrieben worden sind das Chorlektionar von 1551 und verschiedene Graduale und Antiphonarien des 17. Jahrhunderts.

Neben spätgotischen Einbänden von bekannten Meistern wie dem Berner Dominikaner Johannes Vatter oder dem Freiburger Franziskaner Rolet Stos haben sich auch Bände erhalten, die in Solothurn entstanden sind, wenn auch erst im 16. Jahrhundert. Ab dem zweiten Viertel ist der Buchbinder Meister Peter belegt. Auch Johannes Wagner hat sich als Buchbinder betätigt.[11] Eindeutig kann ihm ein Einzelstempel mit dem Monogramm «IW» zugewiesen werden. Möglicherweise ist in den 1540er-Jahren in Solothurn eine

[10] Vgl. Bruckner (wie Anm. 2), 158.
[11] Schönherr, Alfons: Jahresbericht der Zentralbibliothek Solothurn 35 (1964), 45.

Bärenrolle verwendet worden. Sie ist nicht identisch mit den beiden bekannten Berner Rollen von Johannes Chym und Samuel Apiarius.[12] Bestrebungen, ein einheitliches Erscheinungsbild zu schaffen, sind Ende des 18. Jahrhunderts erkennbar. Eine Reihe von Folianten ist mit grünen, goldgeprägten Prachteinbänden im frühklassizistischen Stil versehen worden – vermutlich im Zusammenhang mit der Aufstellung der Bücher im Kapitelsaal.

2. Die Entwicklung der Bibliothek und ihrer Bestände im 15. und frühen 16. Jahrhundert

Es sind es nur wenige Angaben zur Bestandesgrösse überliefert. Um 1450 sind ca. 70 Handschriften nachgewiesen (hinzu kommt eine unbekannte Zahl an liturgischen Handschriften und Handschriften für den Schulgebrauch); um 1523 sollen es über 2'300 Bände gewesen sein.[13]

2.1. Felix Hemmerlis Handschriftenverzeichnis (1424/1425)

Zwischen 1422 und 1455 war Felix Hemmerli (Malleolus, um 1389 bis 1461)[14] Propst des Solothurner Stiftes. Hemmerli stammte aus Zürich, studierte in Erfurt und Bologna kanonisches Recht, erwarb dort den Doktortitel beider Rechte. Er war Chorherr in Zürich und in Zofingen und nahm als apostolischer Notar an den Konzilien von Konstanz und Basel teil und war Hofkaplan Friedrichs III. Auch betätigte er sich als vielseitiger Schriftsteller, der politische, juristische und naturkundliche Schriften verfasste. Er kann als eine der wichtigsten Protagonisten des Frühhumanismus im oberrheinisch-schweizerischen Raum gelten. Er besass nach Aussagen des Humanisten Nikolaus von Wyle mit über 500 Bänden die grösste Privatbibliothek im ganzen Bistum Konstanz.[15] Bücher aus Hemmerlis Besitz haben sich in Solothurn

[12] Vgl. Lindt Johann: Johannes Chym, ein Berner Buchbinder, und Hans Hyppocras, ein Berner Buchführer, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde 15. bis 19. Jahrhundert. Bern 1969, 27–42, hier 34 f., Nr 3); Lindt Johann: Die Buchbinder Apiarius in Bern und ihre Nachfolger, in: Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde 15. bis 19. Jahrhundert. Bern 1969, 75–105, hier 78; 84, Nr 39.

[13] Vgl. Fiala (wie Anm. 1) , 52.

[14] Zu Hemmerli: Fiala, (wie Anm. 4), Arnold (wie Anm.1), 512–513, dort auch weitere Literatur; Schmid Keeling Regula: Felix Hemmerli (Artikel in: HLS (URL: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11936.php).

[15] Vgl. zu den verstreuten Resten von Hemmerlis Bibliothek: Germann, Martin: Spolien von vier mittelalterlichen Privatbibliotheken in der Schweiz in den Bibliotheken von Bern, Sankt Gallen und Zürich, sowie im Musée historique de La Neuveville (Bern), in: Le bibliotheche private come paradigma bibliografico. Atti del convegno internazionale Roma 2007 a cura di Fiammetta Sabba. Roma 2008, 255–276, hier 255–261.

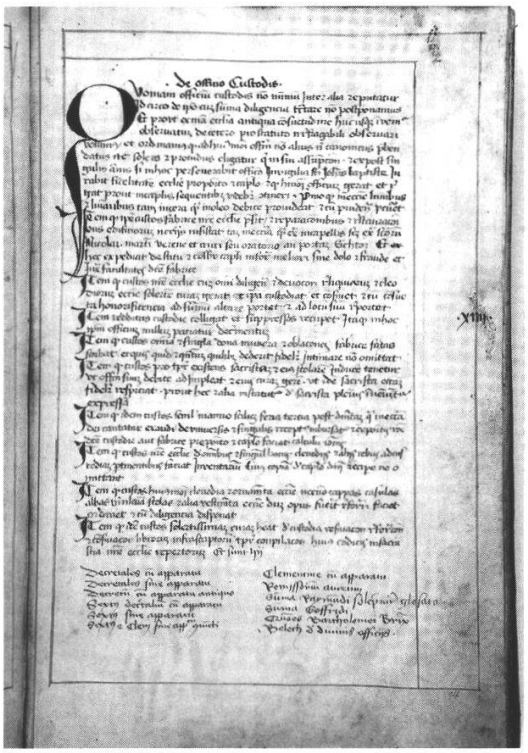


Abb. 1

Abb. 2

nicht erhalten. In seinem Bemühen, das St.-Ursen-Stift zu erneuern und weiterzuentwickeln, verfasste Hemmerli um 1424/25 neue Stiftsstatuten. Dort werden auch zum ersten Mal die Bibliothek und ihre Organisation erwähnt. Vor allem aber hat Hemmerli ein Verzeichnis[16] der Handschriften erstellt (Abb. 1). Die Aufzählung beginnt mit *Decretales cum apparatu, Decretales sine apparatu, Decretales cum apparatu antiquo,* es folgt Kanonistisches, etwa von Bartholomaeus Brixiensis oder Raimundus de Pennaforte. Im Anschluss an diese kirchenrechtlichen Texte finden sich theologische Werke: Verschiedene Bibeln, Liturgik (Johannes Beleth), Pastoraltheologie (Sermones, Homiletik, u. a. Augustinus, Beda Venerabilis, Gregor der Grosse), Patristisches (Isidor von Sevilla), Scholastik (Alanus ab Insulis, Raymundus Lullus), die Evangelienkommentare von Niklaus von Lyra (S I 214, 1–2), ein *Lucidarius parvi voluminis* u. a. Bis ca. Mitte des 15. Jahrhunderts ist eine Reihe von Büchern nachgetragen worden. Insgesamt sind hier 67 Titel aufgeführt. Zu den nachgetragenen Titeln gehört wahrscheinlich auch das Hornbacher Sakramentar als

[16] Bruckner (wie Anm. 2), 155–158; Schönherr, Alfons: Das Bücherverzeichnis von St.-Ursen in Solothurn, in: Jahresbericht der Zentralbibliothek Solothurn 34 (1963), 47–63, hier 52–58; Fiala (wie Anm. 1), 674–676.

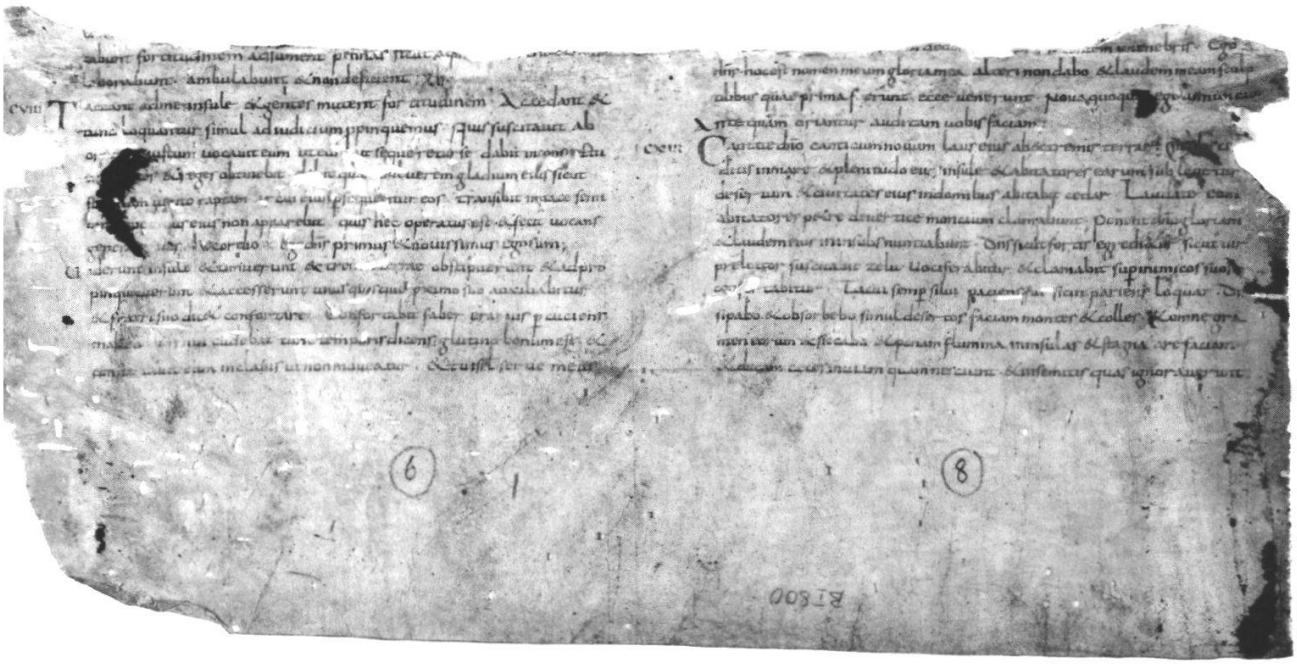


Abb. 3

Colleccionarius antiquus. Möglicherweise ist es also erst um die Zeit in den Besitz des St.-Ursen-Stifts gekommen. Das ottonische Hornbacher Sakramentar (Abb. 2), um 980 auf der Reichenau entstanden,[17] ist die älteste vollständig erhaltene und zugleich kunsthistorisch bedeutendste Handschrift aus Stiftsbesitz; sie ist heute Teil des Domschatzes der St.-Ursen-Kathedrale. Bedeutend sind auch die weiteren im Domschatz aufbewahrten Handschriften: die zweibändige grossformatige Bibel des 14. Jahrhunderts, das Spiegelberg-Missale aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts und das oberrheinische Evangeliar des 12. Jahrhunderts. Sie finden sich allerdings nicht im Hemmerli-Verzeichnis, das auffälligerweise keine liturgischen Bücher aufführt, die zweifellos vorhanden waren, weil sie für den Gottesdienst benötigt wurden[18]. Und auch für den Unterricht an der Stiftsschule wird es Textausgaben und andere Bücher gegeben haben.

Im 16. Jahrhundert ist eine Reihe von Pergamenthandschriften zerschnitten und als Einbandmaterial verwendet worden, darunter

[17] Die aktuellste kunsthistorische Untersuchung stammt von Thomas Labusiak: Die Ruodprechtgruppe der ottonischen Reichenauer Buchmalerei: Bildquellen, Ornamentik, stilgeschichtliche Voraussetzungen. Berlin 2009, 94–95, Anm. 394.

[18] Darauf weisen auch hin: Bruckner (wie Anm. 2), 155; Schönherr (wie Anm. 16), 49.

eine um 870 in Ostfrankreich geschriebene Theodulfbibel (Abb. 3), von der sich eine grosse Zahl an Resten in Einbänden von Akten und Büchern erhalten hat, die sich heute in der Zentralbibliothek bzw. im Staatsarchiv finden.[19] Eine systematische Durchsicht der Fragmentensammlungen in beiden Häusern wird sicher weitere Zuordnungen zulassen.[20] Die karolingische Bibel und andere Handschriften wurden von Buchbinder «Meister Peter» zerschnitten, der 1523 erstmals urkundlich bezeugt ist. Ein weiteres Beispiel für eine Handschrift, die im Hemmerli-Verzeichnis nachgewiesen ist und die später makuliert wurde, sind Fragmente einer Pergamenthandschrift des 13. Jahrhunderts, die *Decretales* Papst Gregors IX.

2.2. Jakob Hüglin und die ersten gedruckten Bücher

Auch der Nachfolger Felix Hemmerlis war ein bedeutender und einflussreicher Jurist. Jakob Hüglin[21] (um 1400 bis 1484) stammte aus dem Elsass. Am Basler Konzil wirkte er als kaiserlicher Notar. 1455 wurde er Propst in Solothurn. Als Anhänger des gescheiterten Gegenpapstes Felix V. blieb ihm eine weitere geistliche Karriere verwehrt. Sein Einfluss auf die Entwicklung der Stiftsbibliothek ist schwer abzuschätzen. Zwar haben sich bedeutende Archivalien, verschiedene Basler Konzilsakten, unter anderem das Originalprotokoll von 1438 bis 1441 bzw. 1443 aus dem Besitz Hüglins im St.-Ursen-Stift erhalten; Bücher aus seinem Besitz sind aber nicht bekannt. In Hüglins Amtszeit fällt das Aufkommen des Buchdrucks. Über die näheren Umstände des Bestandesaufbaus in der zweiten Hälfte des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts, insbesondere über die gezielte Erwerbung von Büchern und die notwendige finanzielle Grundlage, ist bisher wenig bekannt. Vor diesem Hintergrund ist folgende Begebenheit bemerkenswert: 1483 starb der Buchführer Mathis Vischer aus Württemberg in Solothurn. Er hatte seine Ware im Haus des Stiftskaplans ausgestellt.[22]

[19] Im Staatsarchiv Solothurn: Handschriftenfragmente, R 1.5.40-R 1.1.49) und in der Zentralbibliothek Solothurn unter der Signatur S II 154, vgl. Schönherr (wie Anm. 2), 204–205.

[20] Im Staatsarchiv ist bereits vor einigen Jahren ein erstes Verzeichnis angelegt worden. Zu diesen Fragmenten, kritisch, Bruckner (wie Anm. 2), 157, Anm. 67.

[21] Zu Hüglin: Arnold (wie Anm. 1), 513; Walliser, Peter: Der Solothurner Stiftspropst Jakob Hüglin, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 32 (1959), 128–155.

[22] Vgl. StaSO, Missivenbuch 1481–1485, 351.

prologꝰ Sum Bibliothecæ S. Vrsi proverbiorum

Incipit prologus sancti Jeronimi presbiteri in parabolas salomonis

Jungat epistola quos jungit sacer doctrinæ: immo carta non diuidat: quos xpi necetit amor. Commentarios i osee. amos. q zachariam malachiam. q positis. Scripsisse: si licuisset pualitudine. Mittitis solacia sumptuum. notorios nros et liberaios sustentatis: vt vobis potissimum nrm desudet ingenium. Et ecce exlate frequens turba diuisa posceneum: quasi aut equum sit me vobis esurientibus alijs laborare: aut in racone dati q accepti. cui ijm preter vos obnoxius sim. Vtq longa egrotacione fractus. ne penitus hoc ano reticere. et apud vos mutꝰ essem. edui opꝰ noi vestro consecraui. interptacioz videlicz trium salomonis voluminum: masloth quod hebraice parabolas. vulgata edicio pubia vocat coelech. quem grece ecclesiasten. latine concionatorem possumꝰ dicere: siquidem. quod in linguam nostram vertitur canticum canticorum. Fertur q panaretos. iesu filij sirach liber: q aliꝰ pseudographus. qui sapiencia salomonis inscribitur. Quorum priorem hebraicum reperi. non ecclesiasticum vt apud latinos: sed parabolas pnotatum. Cui iuncti erant ecclesiastes. et canticum canticorum vt similitudinem salomonis. non solum numero librorum: sed etiam materiarum genere coequet. Secundꝰ apud hebreos nusquam est: quia et ipse stilus greca eloquencia redolet: et nonnulli scriptorum veterum hunc esse iudai filonis affirmant. Sicut ergo iudith et tobie et machabeorum libros legit quidem eos ecclesia. sed inter canonicas scripturas non recipit: sic q hec duo volumina legat ad edificacionem plebis non ad auctoritatem ecclesiasticorum dogmatum ofirmandam. Si cui sane septuagita interptum magis edicio placet. habet eam a nobis osi emendatam. Nec enim noua sic cudimꝰ ut vetera destruamꝰ. Et tamen cum diligentissime legerit. sciat magis nra scripta intelligi. quam in tercum vas transfusa coacuerit. si statim de solo purissime commendata teste. suum saporem suaeint. Explint prologꝰ

Incipiunt parabole salomonis.

Parabole salomonis filij dauid regis israhel ad sciendam sapienciam et disciplinam ad intelligendam verba prudencie q suscipiendam eruditacionem doctrine. iusticiam et iudicium et equitatem. vt detur paruulis astucia. et adolescenti scientia et intellectus. audiens sapiens sapencior erit. et intelligens gubernacula possidebit. Animadutet parabolam et interpretacionem: verba sapiencium q enigmata eorum. Timor domini principium sapiencie. Sapienciam atq doctrinam stulti despiciunt. Audi fili mi disciplinam patris tui q ne dimittas legem matris tue: vt addat gratiam capiti tuo: et torques collo tuo. Fili mi si te lactauerint peccatores: ne acquiescas eis. Si dixerint veni nobiscum. insidiemur sanguini. abscondamus tendiculas contra insontem frustra. deglutiamus eum sicut infernus viuentem et integrum quasi descendentem in lacum: omnemq pretiosam substanciam reperiemꝰ. implebimus domus nras spolijs. sortem mitte nobiscum. marsupium sit vnum omnium nostrum: fili mi ne ambules cum eis. Prohibe pedem tuum a semitis eorum. Pedes enim illorum ad malum currunt: et festinant vt effundant sanguinem. Frustra autem iacitur rete ante oculos penatorum. Vtq contra sanguinem suum insidiantur: et moliuntur fraudes contra animas suas. Sic semite omnis auari animas possidencium rapiunt. Sapiencia foris pdicat: in plateis dat vocem suam. In capite tubarum clamitat: in foribus portarum vrbis profert verba sua dicens. vsquequo paruuli diligitis infancias et stulti ea que sibi sunt noxia cupiunt: et imprudentes odibunt sciencia. Conuertimini ad correpcionem meam. En proferam vobis spiritum meum: et ostendam vobis verba mea. Quia vocaui et renuistis: extendi manum meam et non fuit q aspiceret. Despexistis omne consilium meum: et increpaciones meas neglexistis. Ego quoq in interitu vro ridebo: q subsannabo cum vobis id quod timebatis aduenerit. Cum irruerit

Spectat ad Bibliothecam Collegiatæ Ecclesiæ S. Vrsi Solod.

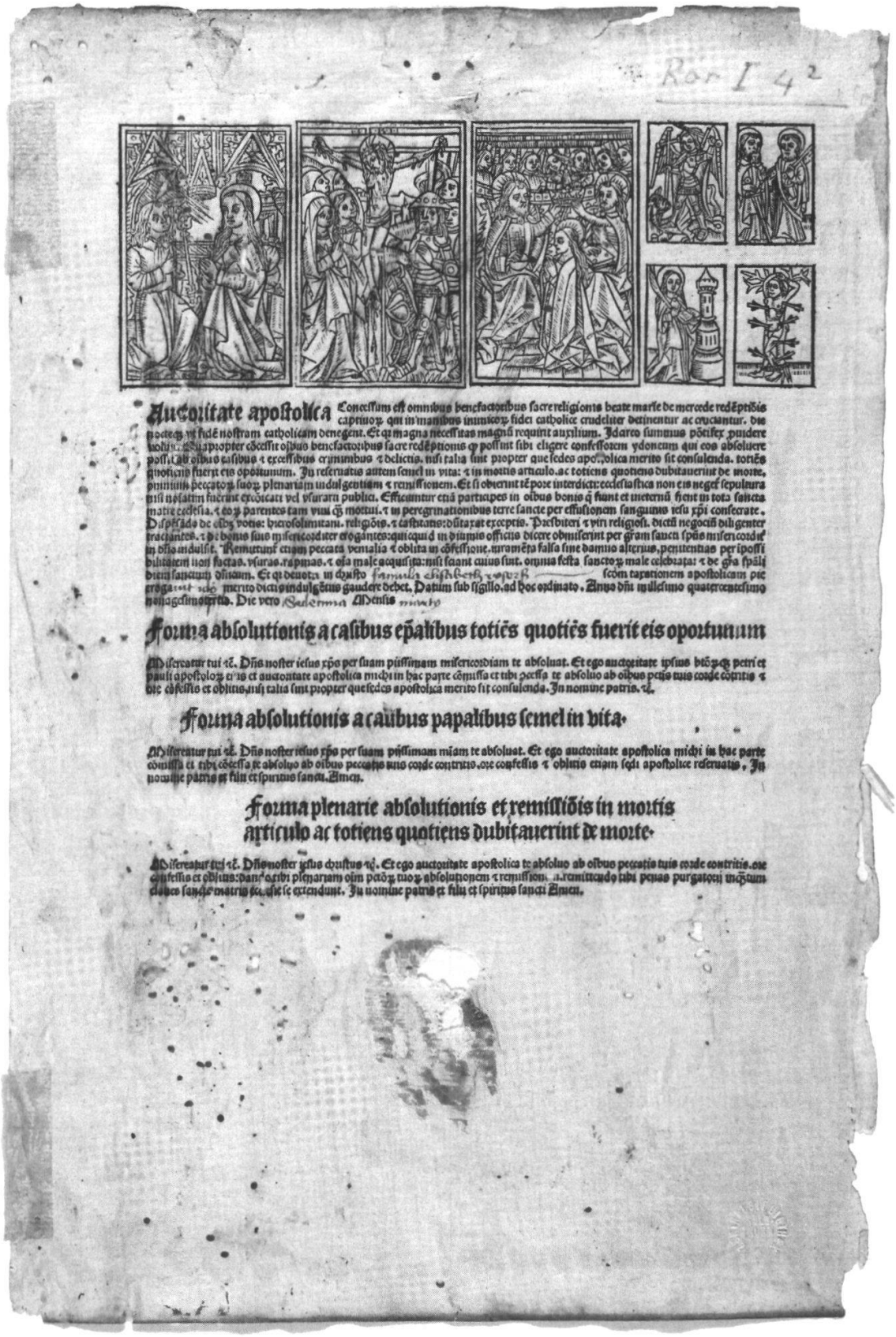
Abb. 4

Von den Handschriften des Hemmerli-Verzeichnisses lassen sich unter den ca. 20 mittelalterlichen, die sich aus Stiftsbesitz erhalten haben, nur sehr wenige identifizieren. Etwa ein Viertel der Inkunabeln der Zentralbibliothek stammt aus ehemaligem Stiftsbesitz. Diese rund 250 Drucke stammen vor allem aus Offizinen des oberrheinischen Raums mit seinen Zentren Basel (25 %) und Strassburg (20 %), ferner Speyer und Freiburg. Stark vertreten ist auch, rheinabwärts gelegen, Köln. Den drittgrössten Anteil haben venezianische Drucke. Zahlreiche Drucke stammen aus Ulm, Augsburg und Nürnberg, aber auch aus Leipzig. Schliesslich ist auch eine Reihe von Lyoner und Pariser Drucken vorhanden. Allerdings ist in den allermeisten Fällen nicht genau feststellbar, wann die Inkunabeln in den Besitz des Stifts gelangt sind. Die meisten tragen Besitzvermerke des 16. oder 17. Jahrhunderts, viele sind sicher erst im Zuge von Schenkungen des 16., 17. oder auch 18. Jahrhunderts ans Stift gekommen. Es gibt aber auch einige Bände, die keinen Besitzvermerk ausser jenem des Stifts tragen, so dass man davon ausgehen kann, dass das Stift der erste Besitzer gewesen ist und die Bücher nicht allzu lange nach dem Zeitpunkt ihrer Entstehung nach Solothurn gelangt sind.

Es lassen sich zwei inhaltliche Schwerpunkte im Bestand erkennen. Zum einen geistliche Werke (Bibel, Liturgie, Patristik, Homiletik, scholastische Theologie), zum anderen kanonisches und weltliches Recht, auch Notariatsbücher u. ä.

Die älteste Bibel, die sich für das St.-Ursen-Stift anhand des Hemmerli-Verzeichnisses nachweisen lässt, ist die erwähnte Theodulfbibel aus dem 9. Jahrhundert. Eine zweibändige Bibel, um 1300, möglicherweise im Solothurner Franziskanerkloster entstanden, befindet sich heute im Domschatz der St.-Ursen-Kathedrale.[23] Unter den zahlreichen Bibeldrucken finden sich u. a. die von Gutenbergs Geselle Berthold Ruppel um 1468 als erstes Buch in Basel gedruckte Bibel (nur Bd. 2; Abb. 4); ein früher Strassburger Druck (Rusch, nicht nach 1470, weitere Basler Drucke wie die lateinische Bibel von Richel, 1475, bemerkenswert auch die deutschen Bibeln (Augsburg, Zainer, nicht nach 1474, und Nürnberg, Koberger 1483). An Bibeln des frühen 16. Jahrhunderts finden sich unter anderem eine Lyoner Ausgabe (mit Konkordanz, Gueynar 1522) und die epochale, von Erasmus herausgegebene griechische Ausgabe des Neuen Testaments *Novum instrumentum omne* (Basel 1516). Bis 1602 besass das

[23] Schönherr (wie Anm. 2), 227–234.



Ror I 42

Auctoritate apostolica Concessum est omnibus benefactoribus sacre religionis beate marie de mercede redēptōis captiuoꝝ qui in manibus iniquoꝝ fidei catholice crudeliter detinentur ac cruciantur. Dis noctes ꝯ fidē nostram catholicam denegent. Et q̃ magna necessitas magnū requirit auxilium. Idcirco summus pōtifex pudere iudicauit. Qui propter cōcessit ossibus benefactoribus sacre redēptionis q̃ possint sibi eligere confessorem ydoneum qui eos absoluere possit ab oibus casibus ꝛ excessibus criminibus ꝛ delictis. nisi talia sint propter que sedes apostolica merito sit consulenda. totiēs quotiens fuerit eis opportunum. In reservatis autem semel in vita: ꝛ in mortis articulo. ac totiens quotiens dubitauerint de morte, omnium peccatoꝝ suoꝝ plenariam indulgentiam ꝛ remissionem. Et si obierint tēpore interdicti: ecclesiastica non eis neget sepultura nisi nominatim fuerint excōicati vel usurari publici. Efficiuntur etiā participes in oibus bonis q̃ fiant et in eternū fient in tota sancta matre ecclesia. ꝛ eoꝝ parentes tam viui q̃ mortui. ꝛ in peregrinationibus terre sancte per effusionem sanguinis ihesu xpi consecrate. Dispōdo de oibus vobis: hic solum iuratis. religiōs. ꝛ castratis: dilatat exceptis. Presbiteri ꝛ viri religiosi. dicti negocii diligenter tractantes. ꝛ de bonis suis misericoditer erogantes: quicqui ꝛ in viaticis officiis dicere obmiserint per gram sancti spūs misericordie in illis indulsit. Remittunt etiam peccata venialia ꝛ oblita in cōfessione. iuramēta falsa sine damno alterius. penitentias per ipossibilitatem non factas. usuras. rapinas. ꝛ oia male acquisita: nisi servant cuius sint. omnia festa sanctoꝝ male celebrata: ꝛ de gra spūsancti diuina. Et q̃ devota in christo famula christiberta vxor B scōm taxationem apostolicam pie erogauit ideo merito dicti indulgētis gaudere debet. Datum sub sigillo. ad hoc ordinato. Anno dni millesimo quatercentesimo nonagesimo octauo. Die vero Septima Mensis maii

Forma absolutionis a casibus epalibus totiēs quotiēs fuerit eis opportunum

Misereatur tui ꝛc. Dns noster ieſus xpus per suam pissimam misericordiam te absoluat. Et ego auctoritate ipsius bti pauli et petri apostoloꝝ eius et auctoritate apostolica michi in hac parte cōmissa et tibi concessa te absolvo ab oibus peccatis tuis corde contritis ꝛ ore cōfessis et oblitis, nisi talia sint propter que sedes apostolica merito sit consulenda. In nomine patris. ꝛc.

Forma absolutionis a casibus papalibus semel in vita.

Misereatur tui ꝛc. Dns noster ieſus xpus per suam pissimam miam te absoluat. Et ego auctoritate apostolica michi in hac parte commissa et tibi cōcessa te absolvo ab oibus peccatis tuis corde contritis. ore confessis ꝛ oblitis etiam sedi apostolice reservatis. In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen.

Forma plenarie absolutionis et remissiōis in mortis articulo ac totiens quotiens dubitauerint de morte.

Misereatur tui ꝛc. Dns noster ieſus christus ꝛc. Et ego auctoritate apostolica te absolvo ab oibus peccatis tuis corde contritis. ore confessis et oblitis: dando tibi plenariam omm peccatoꝝ tuoꝝ absolutionem ꝛ remissionem. ac remittendo tibi penas purgatorii in istum clauses sancte matris ecclesie extendunt. In nomine patris et filii et spiritus sancti Amen.

Abb. 5

St.-Ursen-Stift innerhalb des Bistums Lausanne eine Sonderstellung bezüglich seiner Liturgie. Diese lässt sich für den Chorgesang anhand von Handschriften und Handschriftenfragmenten bis ins 11./12. Jahrhundert verfolgen. Unter Propst Felix Hemmerli wurde um 1425/26 ein zweibändiges Antiphonar erstellt, das jedoch Mitte des 16. Jahrhunderts bereits wieder makuliert und für Einbände verwendet wurde[24]. An frühen gedruckten Werken haben sich verschiedene Exemplare verschiedener Ausgaben des *Breviarium Basiliense* erhalten (u. a. Basel, Wenssler nach 15. April 1478, aus dem Vorbesitz von Bartholomäus von Spiegelberg, Speyer, Drach, um 1481, Basel, Wolff, um 1498, beide Vorbesitz Krüttli, Kartause Thorberg?), ein *Missale basiliense* (Wenssler, um 1480). Auch verschiedene Konstanzer Liturgica haben sich erhalten wie ein *Directorium Constantiense* (Basel, Wenssler 1483) oder das *Rituale Constantiense* (Basel, Wenssler, um 1482) und das *Breviarium Constantiense* (Basel, Wenssler, vor dem 21. Mai 1480). Es sind verschiedene Lausanner liturgische Drucke vorhanden, keiner lässt sich allerdings eindeutig dem Stift zuordnen. Interessant ist ein 1493 von Jean Belot, Lausanne, gedruckter Ablass zum Bestehen [???] der Lausanner Niederlassung des Mercedarierordens, der 1494 einer Frau in der Region Solothurn ausgestellt wurde (Abb. 5).

An exegetischen Werken finden sich u. a. von Petrus Lombardus *Glossa in epistolas Pauli* (Esslingen: Fyner, nicht nach 12. Dezember 1473), aber auch Nider und Gerson. Zahlreich sind scholastische Autoren wie Petrus Lombardus (*Sententiarum libri sex,* Basel, Kessler 1486), Alanus ab Insulis und Thomas von Aquin vertreten. Breiten Raum nimmt auch die Predigtliteratur ein, etwa mit Fastenpredigten von Ferrerius, Johannes de Aquila, Carragiolus (Reutlingen, Greyff, nicht nach 1492; Köln, Koelhoff 1473) und Busspredigten (Leonardus de Utino, Lyon, Trechsel 1494); Jakob de Voragine (Paris, Gering und Remboldt 1494); Paulus Wann (Hagenau, Johannes Rynmann 1497) und Meffret (Basel, Ruppel, nach 21. Apr. 1488). Das Standardwerk der Pastoraltheologie, Wilhelm Durantis *Rationale,* ist in sechs gedruckten Ausgaben des 15. Jahrhunderts vorhanden. Es finden sich verschiedene Ausgaben von Heiligenviten und Legenden wie Jakob de Voragine *Legenda Aurea* (z. B. Strassburg, Husner 1479) oder die von Sebastian Brant herausgegebene *Passio Sancti Meinradi* (Basel, Furter 1496).

[24] Vgl. Schönherr, Alfons: Die Choralhandschriften von St. Ursen in Solothurn. Beitrag zur älteren Liturgiegeschichte der Schweiz, in: 35. Bericht der Zentralbibliothek Solothurn über das Jahr 1964. Solothurn 1965, 57–79; Abb. III; IV.

Den zweiten Schwerpunkt bilden juristische Werke; so findet sich das Korpus des kanonischen Rechts in zahlreichen Ausgaben: Gratians *Decretum* (u. a. Basel, Wenssler 1482, Nürnberg, Koberger 1493, Venedig, de Tortis 1496); die *Decretales* Gregors IX. (u. a. Paris, Friburger, Crantz und Gering, 1476; Basel, Wenssler 1478; Venedig, de Tortis 1496) und Bonifacius VIII. *Liber sextus decretalium* (u. a. Mainz, Schöffer 1476; Nürnberg, Koberger 1486) sowie die *Constitutiones* von Clemens V. (Nürnberg, Koberger 1486). Auch findet sich der Kommentar von Bernardus Parmensis *Casus longi super quinque libros Decretalium* (Basel, Wenssler, nicht nach 1479).

Stark vertreten sind auch Werke weltlichen Rechts, allen voran das römische *Corpus iuris civilis* (Nürnberg, Koberger 1486, Venedig, de Tortis 1498/1499) und Rechtssummen wie die von Portius Azo (*Summa super Codice et Institutis,* Pavia 1484). Auch praktische Hand- und Wörterbücher wurden im Stift benötigt wie die *Ars notariatus* (Speyer, Konrad Hist, um 1500) oder Jodocus, *Vocabularius iuris utriusque* (Nürnberg, Koberger 1481) und der *Modus legendi abbreviaturas in utroque iure* (u. a. Speyer, Drach, nicht nach 1484, mit Einband von Rolet Stos) sowie Sebastian Brants *Expositiones omnium titulorum legalium* (Basel, Furter 1500).

An Artes-Literatur ist vorhanden beispielweise die *Consolatio philosophiae* des Boethius (u. a. Nürnberg, Koberger 1483). Einen interessanten Anhaltspunkt zur humanistischen Rezeption von Autoren der griechischen und römischen Antike im St.-Ursen-Stift bieten frühe gedruckte Ausgaben von Catull (Leipzig, Landsberg, nach 21. April 1493), Cicero (*De officiis,* Lyon, de Vingle 1500), Euripides, Homer, Horaz, Juvenal (*Satirae,* Venedig, de Tortis 1485), Ovid, Seneca u. a.

3. Die Stiftsbibliothek als Schenkungsbibliothek

Vom 16. bis weit ins 18. Jahrhundert lässt sich die Bestandesentwicklung der Stiftsbibliothek im Wesentlichen anhand der Schenkungen und Vermächtnisse nachzeichnen. Sie dürften den bedeutendsten Faktor für den Zuwachs dargestellt haben. Für 1511 ist allerdings auch ein Fall belegt, in dem der Solothurner Rat in Kontakt zu dem Basler Verleger und Buchhändler Wolfgang Lachner stand. Es ging um Bücher, die auf Kosten des Rats für zwei Stiftsangehörige beschafft werden sollten. Aufschlussreich wäre im Hinblick auf das Verhältnis

von Stadt und Stift zu erfahren, um welche Bücher es ging, und wer ihre Anschaffung gewünscht bzw. veranlasst hatte.[25]

Vor allem aus dem Vorbesitz Stiftsangehöriger, aber auch aus anderen Quellen gelangten grosse Mengen an Büchern an das Stift. Bereits Ende des 16. Jahrhunderts, spätestens aber im 17. Jahrhundert scheint die Aufnahmekapazität und der Bedarf an Büchern des Stifts räumlich und organisatorisch an Grenzen gestossen zu sein, wie die Auslagerung eines Teilbestandes in das Stiftspredigerhaus, *Bibliotheca civitatis* (s. u., 4. 5.), und die Platzprobleme wegen, die im Zusammenhang mit der Übernahme der Gotthard-Bibliothek (s. u., 5. 1.) dokumentiert sind.[26]

Die früheste Schenkung ist für das Jahr 1310 belegt.[27] 1361 stiftete der Chorherr Hans von Seftingen fünf Bände, die anhand des Hemmerli-Verzeichnisses identifizierbar sind.[28] Im 15. Jahrhundert gab es ausser dem erwähnten Spiegelberg-Missale (1438) weitere Stiftungen, u. a. 1450 von Peter Ottini, Biel, ein Jahrzeitenbuch, 1451 von Chorherr Erbo Speti ein Graduale und einen Psalter, beide nicht erhalten. Chorherr Michael Forchner, Kustos, vermachte dem Stift 1496 zwei Handschriften.[29] Eine bemerkenswerte Schenkung erfolgte 1504 durch die Witwe des Solothurner Spitalmeisters Konrad Mecking. Sie umfasst verschiedene Handschriften u. a. komputistischen, astronomischen und theologischen Inhalts, von denen sich fünf Bände im Bestand der Zentralbibliothek Solothurn erhalten haben,[30] unter ihnen eine Sammelhandschrift aus dem Vorbesitz des Stiftslehrers Werner Mardersperger. Sie sind ein interessantes Zeugnis für den Buchbesitz eines Stadtbürgers im 15. Jahrhundert. 1523 schenkt der Chorherr Franz Biso seine Bücher.[31] Von 1540 bis 1541 war Bartholomäus von Spiegelberg[32] Stiftspropst. Aus seinem Besitz stammt beispielsweise ein Basler Brevier von 1478, das u. a. aufgrund einer Liste seiner Patenkinder und der Wiedergabe der Grabinschrift der burgundischen Königin Bertha in Payerne von Interesse ist.[33]

[25] Vgl. StaSO Ratsmanuale 1509–1516, 95; zu Wolfgang Lachner vgl. Allgemeine Deutsche Biographie ADB, Bd. 17 (1883), 481–483.
[26] Vgl. StaSo, KSU Nr. 144, Stiftsprotokoll 1648-1657. Bl. 32 (28. Juni 1649).
[27] Bruckner, (wie Anm. 2), 153.
[28] Bruckner, (wie Anm. 2), 156, Anm. 62d; Schönherr, Jahresbericht der Zentralbibliothek 34 (1963); 53.
[29] Zentralbibliothek, S I 176, S I 247, vgl. Bruckner, (wie Anm. 2), 158; Schönherr, (wie Anm. 2).
[30] Bruckner, (wie Anm. 2), 159.
[31] Schönherr, (wie Anm. 28) Jahresbericht ZBSO 34 (1963), 59.
[32] Arnold, (wie Anm. 1), 516-517; Kully, Rolf Max, Artikel: Aal, Johannes, in: E-HLS (http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11462.php).
[33] Probst, T.: Grabschrift der Königin Bertha aus Payerne in einer Abschrift des XVI. Jahrhunderts, in: Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1 (1870-1873), 306–309,

Um 1550 soll das Stift rund 2'500 Bücher besessen haben[34] – eine sehr hohe Anzahl, für die kein Beleg anführt wird. Wenn man aber bedenkt, dass alle Bücher, auch die Privatbibliotheken der Chorherren und die für den Unterricht notwendigen, mitgezählt wurden, dann erscheint sie nicht unrealistisch. Zum Vergleich: Die Bibliothek am Grossmünster in Zürich besass 1551 deutlich weniger Bücher – um 1'100.[35] Hier ist aber damit zu rechnen, dass die Bestände im Zuge der Reformation dezimiert worden waren. Umgekehrt ist gerade in Solothurn mit einem Zuwachs zu rechnen; es finden sich zahlreiche Beispiele dafür, dass Bücher aus aufgehobenen Klöstern ihren Weg in das Solothurner Stift gefunden haben. Nach der Reformation in den angrenzenden Gebieten gelangten zahlreiche Bücher aus aufgehobenen Klöstern in den Besitz des St.-Ursen-Stifts. Erwähnenswert ist eine Reihe von Inkunabeln aus dem Berner Dominikanerkloster. Die meisten dieser Bücher sind durch den Prior Johannes Vatter (hingerichtet 1509, im Zuge des sogenannten «Jetzerhandels») kunstvoll gebunden, teilweise auch rubriziert und mit Initialen versehen worden. Anscheinend sind sie durch Vermittlung des von 1527 bis 1537 amtierenden Propstes Ludwig Löubli nach Solothurn gelangt. Er verfügte u. a. als ehemaliger Stiftsdekan des Berner St.-Vinzenz-Stiftes über enge Beziehungen zu Bern; zudem war Löubli als Glaubensprokurator unmittelbar am sogenannten «Jetzerhandel» beteiligt.[36] Auch aus der Kartause Thorberg hat sich eine Reihe von Büchern mit ihren charakteristischen Einbänden erhalten. Einige von ihnen sind über den 1557/1558 verstorbenen Chorherren Johannes Krüttli[37] nach Solothurn gelangt. Auch einzelne Bücher aus Basel, aus der Kartause und aus dem Barfüsserkloster haben ihren Weg nach Solothurn gefunden, ebenso Bücher aus Zürich (Dominikanerinnen Oetenbach; Augustinerchorherren St. Martin, Zürichberg).

Rindlisbacher, Hans: «Alte» und «neue» Bücher im Solothurn des 16. Jahrhunderts, in: Schneider, Thomas Franz / Jeker Froidevaux, Claudia (Hrsg.): «Freude an der Wissenschaft»: Festschrift für Rolf Max Kully. Solothurn 2004, 305–315, hier: 308, Abb. 5.

[34] Bruckner, (wie Anm. 2), 159, Schönherr (wie Anm. 2), XXI, Anm. 13; Fiala (wie Anm. 1), I, 52: «um 1523 2342 Bände».

[35] Vgl. Germann, Martin: Die reformierte Stiftsbibliothek am Großmünster Zürich und die Anfänge der neuzeitlichen Bibliographie. Rekonstruktion des Buchbestandes, der Bücheraufstellung und des Bibliotheksraumes. Mit Edition des Inventars von 1532/1551 von Conrad Pellikan. Wiesbaden 1994, 411.

[36] Arnold, (wie Anm. 1), 515.

[37] Vgl. Arnold, (wie Anm. 1), 517-518, Rindlisbacher, (wie Anm. 33), 309, Abb.6.

4. Das Stadtstift und seine humanistischen Pröpste: Johannes Aal, Urs Manslib, Urs Häni

Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts war eine kulturelle Hochzeit des Stifts, das sich in dieser Phase zu einem eigentlichen Stadtstift entwickelte und in hohem Masse als Trägerin städtischer kultureller Selbstdarstellung fungierte. Ein entscheidender Schritt war die endgültige Abtretung der Kollatur an die Stadt 1520. Unter den humanistisch geprägten Stiftspröpsten Aal, Manslib und Häni, alle drei Glarean-Schüler, entfaltete sich die städtische Kultur in den Bereichen Theater (Johannes Aal, Johannes Wagner, Georg Gotthard) und Musik (Gregor Meyer). Kurzzeitig, 1565 und 1566, wurden in Solothurn als einzigem katholischen Ort der Eidgenossenschaft Bücher gedruckt,[38] und auch die Einrichtung der Schule für Mädchen (1573) und einer ersten öffentlichen Bibliothek (um 1575) fällt in diese Phase.[39]

4.1. Johannes Aal (Anguilla)

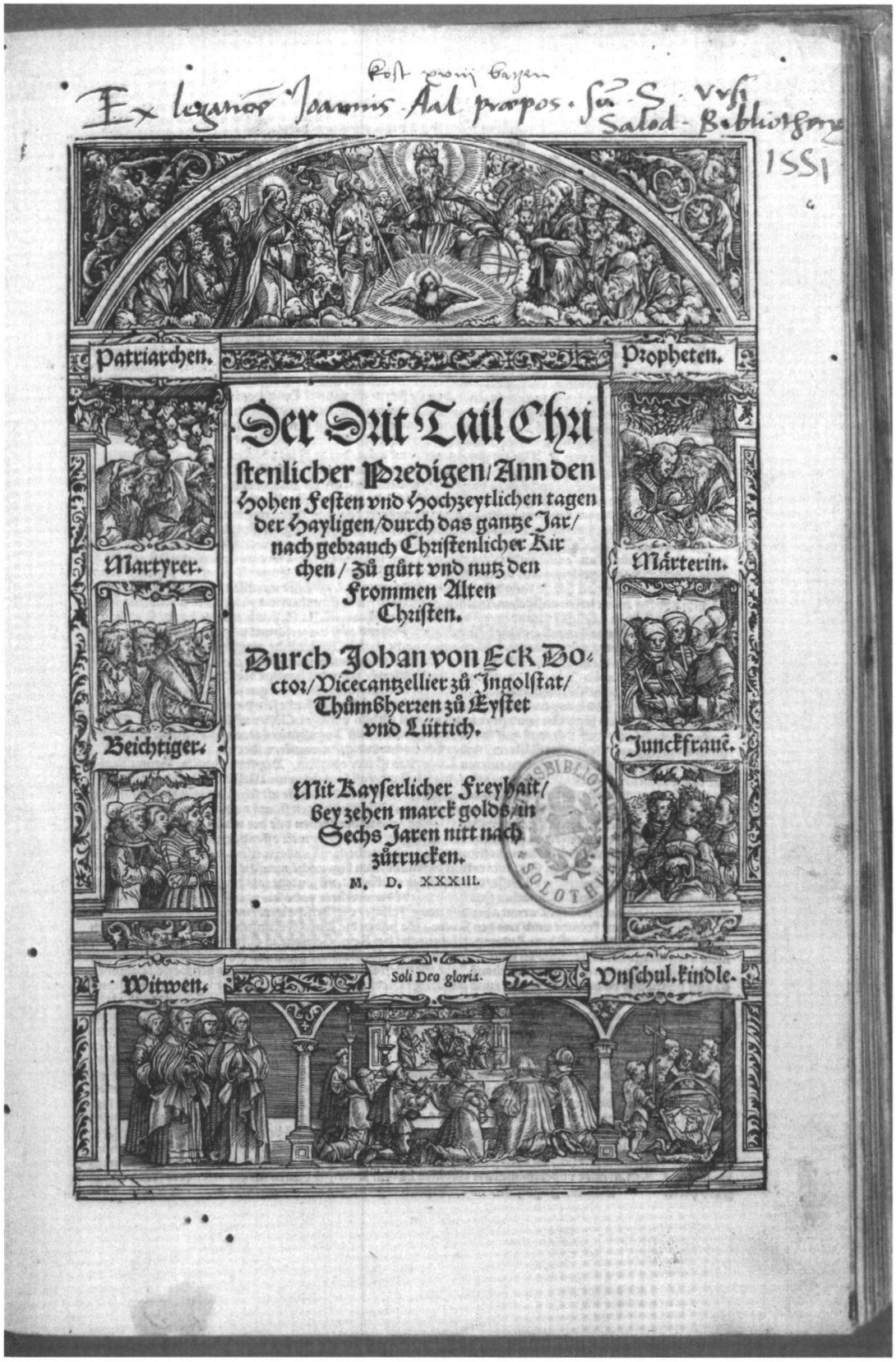
1544 wurde Johannes Aal, genannt Anguilla, Stiftsprobst.[40] Aal ist bekannt als Verfasser der Tragoedia Johannes des Täufers und anderer Schauspiele. Um seinen Buchbesitz entstand nach seinem Ableben ein Streit zwischen seinem Neffen, dem Dramatiker und Stiftsschullehrer Johannes Wagner (Carpentarius),[41] und dem Stift. Man einigte sich dahingehend, dass zunächst Wagner die Bücher erhielt. Erst nach dessen Tod, 1590, fielen die Bücher an das St.-Ursen-Stift. Typisch für Aals Bücherbestand sind erstens Werke von Humanisten wie Reuchlin, Wimpfeling, Glarean und Predigten z. B. von Johannes Eck (Abb. 6), Tauler, Johannes Geiler von Kaisersberg, *Die Brosämlin Doctor keisersbergs uffgelesen von Frater Johann Paulin, Barfüsser Ordens* (Strassburg, Johann Grüninger 1517). Insgesamt spiegelt sich in diesen Büchern eine humanistische Einstellung oberrheinischer und katholischer Prägung. Auch antireformatorische Streitschriften

[38] Vgl. zum Buchdruck: Holt, Ian: Samuel Apiarius, der erste Drucker Solothurns (1565/1566), in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 81 (2008), 95–117, mit weiteren Literaturhinweisen.

[39] Eine umfassende Darstellung dieser Phase und ihrer Protagonisten bietet: Mösch, Johannes: Der Einfluss des Humanisten Glarean auf Solothurn, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 11 (1938), 27–127.

[40] Arnold (wie Anm. 1), 517–518.

[41] Zu Wagner und zu seiner Bibliothek vgl. Kully, Rolf Max: « Tutto Erasmiano». Die Bibliothek des Ioannes Carpentarius in Solothurn, in: Librarium 28 (1985), 72–89; sowie: Ders: Hanns Wagner alias «Ioannes Carpentarius». Sämtliche Werke und eine Testimonienbiographie. 3 Bände. Bern, Frankfurt am Main 1982 und: Ders: Artikel «Hanns Wagner», HLS online: http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12374.php, mit weiteren Literaturhinweisen.



Patriarchen. Propheten.

Der Drit Tail Christenlicher Predigen/ Ann den Hohen Festen vnd Hochzeytlichen tagen der Hayligen/ durch das gantze Jar/ nach gebrauch Christenlicher Kirchen/ Zů gůtt vnd nutz den Frommen Alten Christen.

Durch Johan von Eck Doctor/ Vicecantzellier zů Ingolstat/ Thůmbherren zů Eystet vnd Lüttich.

Mit Kayserlicher Freyhait/ bey zehen marck golds/ in Sechs Jaren nitt nach zůtrucken.

M. D. XXXIII.

Martyrer. Märterin.

Beichtiger. Junckfraue.

Witwen. Soli Deo gloria. Vnschul. kindle.

Abb. 6

zeigen das, u. a. Iodocus Clichthoveus, *De sacramenta Eucharistiae, contra Oecolampadium* (Paris 1526); Johann Fabri, *Christenliche Beweisung … über sechs Artickel des unchristenlichen Ulrich Zwinglins* (Tübingen 1526). Unter den Büchern Aals finden sich auch einige handschriftliche Aufzeichnungen, u. a. von seinem Lehrer Glarean diktierte Anmerkungen zu dessen Geographia. Seine besondere Verbundenheit mit Glarean schlägt sich auch in einem Exemplar des *Dodekachordon* (Basel 1547) nieder, das Glarean für seinen ehemaligen Schüler mit einer persönlichen handschriftlichen Widmung versah. Johannes Krüttli führte in der Zeit zwischen dem Tod Aals, 1551, und der Wahl seines Nachfolgers die Amtgeschäfte des Stifts. Auch aus seinem Vorbesitz gelangten zahlreiche Bücher in die Stiftsbibliothek, u. a. Bücher aus der Kartause Thorberg (z. B. *Hortulus Animae,* Strassburg 1512).[42]

4.2. Urs Manslib (Somander)

Der Nachfolger von Aal war, wie erwähnt, ebenfalls ein Glareanschüler. Urs Manslib (griechisch: Somander). Er war von 1553 bis 1573 Stiftspropst.[43] Auch aus seinem Besitz haben sich Dutzende von Büchern erhalten – die meisten von diesen sind jedoch nicht in Stiftsbesitz gelangt, sondern ins Franziskanerkloster und – nach Somanders Tod – ins neugegründete Kapuzinerkloster sowie in die *Bibliotheca civitatis.* Ausserdem hat Somander offenbar zu Lebzeiten einige Bücher an Privatpersonen verschenkt. Zu den erhaltenen Büchern aus dem Vorbesitz Somanders gehören Inkunabeln und Frühdrucke wie der *Vocabularius breviloquus* (Basel, Amerbach 1478), Petrarcas *Omnia Poemata* (Basel 1541, Geschenk an Hans Jakob von Staal d. Ä.) und eine Aesop-Ausgabe (Basel 1524, Geschenk an Lorenz Arregger). Erwähnenswert ist auch das repräsentative *Graduale Solodorense* (S III 2–4), das 1557 in seinem Auftrag geschrieben wurde – ein bedeutendes Zeugnis für die solothurnische Sonderliturgie. Änderungen mit Blick auf die 1602 eingeführte römische Einheitsliturgie wurden durch den Chorherrn Rudolf Engel vorgenommen.

4.3. Urs Häni (Galliculus)

Der letzte der drei späthumanistisch geprägten, dem Glareankreis zugehörigen Solothurner Pröpste war Urs Häni, genannt Galliculus.

[42] Rindlisbacher, (wie Anm. 33), 309.
[43] Arnold, (wie Anm. 1), 518.

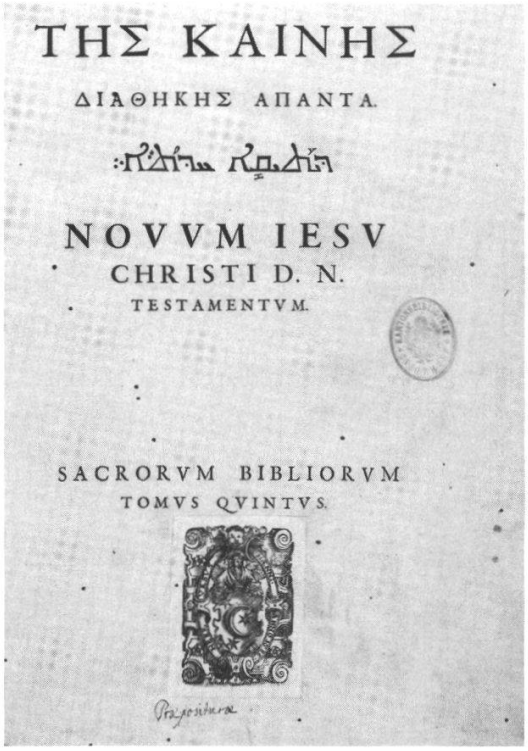

ΤΗΣ ΚΑΙΝΗΣ
ΔΙΑΘΗΚΗΣ ΑΠΑΝΤΑ.
NOVVM IESV
CHRISTI D. N.
TESTAMENTVM.
SACRORVM BIBLIORVM
TOMVS QVINTVS.

Abb. 7

Er amtete von 1573 bis 1599.[44] Aus seinem Besitz sind über 50 Bücher erhalten, von denen einige in Stiftsbesitz übergegangen sind. Die Bücher sind durchweg mit einem Wappenexlibris versehen, das vermutlich Gregor Sickinger für Häni entworfen hatte (Wegmann 3272; Abb. 7). Neben antireformatorischen Streitschriften, z. B. von Johannes Cochlaeus, Johann Fabri oder Johannes Eck (*Enchiridion locorum communium adversus Lutherum,* Lyon 1555 – erworben während seiner Studienzeit in Freiburg i. Br.), finden sich exegetische Schriften, u. a. auch Kommentare zu den Paulusbriefen von Erasmus von Rotterdam (Basel 1520). Zeugnis seines Interesses an dem konfessionellen Gegner ist eine Ausgabe von Heinrich Bullingers «Zweitem Helvetischen Bekenntnis», der *Confessio et Expositio simplex orthodoxae fidei* (Zürich 1564).

Ein ausgeprägtes philologisches Interesse bezeugen nicht nur verschiedene Wörterbücher (Lateinisch–Deutsch; Griechisch–Lateinisch) oder Laurenzo Vallas *Elegantiarum latinae linguae libri sex* (Lyon 1548); besonders bemerkenswert ist Hänis Interesse am Hebräischen. So finden sich die polyglotte Plantin-Bibel (8 Bde, 1569–1572; Abb. 7) und die von Sebastian Münster herausgegebene

[44] Arnold (wie Anm. 1), 519.

Hebräische Bibel, der *Tanach* (Basel, Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopius 1536). Auch zoologisch und botanisch war Häni interessiert; er besass Konrad Gessners *Historia Animalium* (3 Bde, Zürich 1551–1555) und Symphorien Champiers *Hortus Gallicus* (Lyon 1533). An klassischer Literatur besass Häni z. B. Senecas *Hercules furens* (Strassburg 1521). Bemerkenswert ist schliesslich das erwähnte dreibändige Lektionar, das Urs Häni 1571 eigenhändig schrieb. Häni vermachte seine Bücher dem Stift. Ob diese alle der Stiftsbibliothek einverleibt worden sind, erscheint fraglich, da längst nicht alle erhaltenen Titel aus seiner Bibliothek einen Besitzvermerk des Stifts tragen.

4.4. Die Bibliothek des Chorherrn Jakob Augsburger, gest. 1561

Die Bibliothek des Chorherren Jakob Augsburger ist die einzige vollständig dokumentierte Solothurner Chorherrenbibliothek. Augsburger stammte aus Dillingen und wurde 1549 Chorherr in Solothurn. Ausserdem war er Wallfahrtspriester in Mariastein, wo er 1561 verstarb. 1528 nahm er als (protestantischer) Prädikant von Mülhausen an der Berner Disputation teil.[45] Zehn Jahre vor seinem Tod, 1551, wurden in einem *Catalogus librorum* 90 Bücher aufgeführt, die Augsburger der Wallfahrtskapelle Mariastein zugedacht hatte. Sie sollten dort, durch Ketten gesichert, öffentlich zugänglich sein – mit Ausnahme der «lutterischen Bücher», die in der Liste als «Libri separati» aufgeführt sind. Von Augsburgers Büchern ist keines erhalten geblieben.[46]

4.5. Eine öffentliche Zweigstelle der Stiftsbibliothek? Die Bibliotheca Civitatis im Stiftspredigerhaus als erste Solothurner Stadtbibliothek

1573 wurde das Haus des Propstes für den neuen Stiftsprediger Laurenz Stapfer hergerichtet. Von diesem Zeitpunkt an hat sich dort anscheinend auch eine Büchersammlung befunden.[47] Es haben sich an

[45] Schmid, Alexander: Die Stifts- und Pfarr-Geistlichkeit des Kantons Solothurn, gesammelt aus den frühesten Quellen bis auf die neueste Zeit. Solothurn 1857, 16, 227.

[46] Vgl. zu Jakob Augsburger und seiner Bibliothek: Schenker, Lukas: Zur Bibliothekgeschichte des Benediktinerklosters Mariastein, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige. 112 (2001), 369-382, hier 369, und, ausführlicher: Sigrist, Hans: Eine pfarrherrliche Bibliothek im sechzehnten Jahrhundert, in: Jurablätter 16 (1954), 101–106. Der erwähnte Catalogus librorum war beiden Verfassern nicht bekannt; ich danke Silvan Freddi für den Hinweis auf dieses Bücherverzeichnis, das im Staatsarchiv Solothurn aufbewahrt wird (STaSo, Kirchenarchiv, Beinwil-Mariastein, Mäppchen «Katalog der 1551 von Jakob Augsburger der Wallfahrtskirche Mariastein geschenkten Bücher»).

[47] Vgl: Holt (wie Anm. 38), 100, Anm. 26.

die hundert Bücher mit dem Vermerk «Civitati Salodorensi» erhalten. Den Grundstock für diese erste zumindest teilweise öffentliche, nicht geistliche Bibliothek bildeten Bücher aus dem Besitz Laurenz Stapfers, z. B. von Laurentius Surius, *Commentarius brevis rerum in orbe gestarum* (Köln 1566) oder Gabriel Biel, *Sermones dominicales de Tempore et de Sanctis per totum annum* (Basel 1519). Es handelt sich vorwiegend um Mehrfachexemplare aus Stiftsbesitz, z. B. Lactantius, *Divinarum institutionum libri VII* (Basel 1521, Vorbesitz des Solothurner Zwingli-Anhängers Melchior Dürr/Macrinus, gest. 1529).[48] Auch aus dem Vorbesitz von Stiftspropst Urs Somander stammen zahlreiche Bücher, beispielsweise Georg Witzel, *Antwort auff Martin Luthers letzt bekennete Artickel* (Leipzig 1538) oder Erasmus, *Responsio ad Petri Cursii defensionem* (Basel 1535). Auch einige spätmittelalterliche Handschriften, z. B. eine Sammelhandschrift geistlichen Inhalts aus dem Zürcher Domininikanerinnenkloster Oetenbach, haben Eingang in diese Büchersammlung gefunden. Das – mit Abstand – jüngste erhaltene Buch aus dieser ersten öffentlichen Bibliothek ist Johann Baptist Porta, *Magiae naturalis libri viginti* (Hanau 1644).[49]

Bereits das im Ratsmanual von 1511 erwähnte Geschäft zwischen Wolfgang Lachner und dem Rat wegen der Anschaffung von Büchern für zwei Stiftsangehörige, den Leutpriester und den Kaplan, zeigt die enge Beziehung zwischen Stadt und Stift, die später im Zusammenhang mit der *Bibliotheca civitatis* fassbar wird. Bemerkenswert auch hier die Finanzierung. Das Stiftspredigerhaus wird auf Kosten des Rats umgebaut.[50] Wenn man die *Bibliotheca civitatis* als frühe Stadt- oder Ratsbibliothek betrachtet, stellt sie eine der frühesten öffentlichen Bibliotheken dieser Art im katholischen deutschsprachigen Raum dar. Vergleichbare Gründungen sind für protestantische Orte bekannt,[51] u. a. die Vadianische Bibliothek in St. Gallen (1536) und die von Jakob Sturm gegründete Bibliothek in der ehemaligen Dominikanerkirche in Strassburg (1551) oder verschiedene Bibliotheken im Allgäu (Isny, Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Lindau). Diese Bibliotheken sind einerseits das direkte Ergebnis protestantischer Bildungsbemühungen, andererseits als indirekte Folge der Säkulari-

[48] Vgl. Freddi, Silvan: Melchior Dürr, genannt Macrinus, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 75 (2002), 261–279.

[49] Es trägt den Besitzvermerk: Ex libris Civitati Solodoronae in domo R. D. Praedicatoris Canonici.

[50] StaSO Solothurn, Ratsmanuale 1573, 172, freundlicher Hinweis von Stefan Blank, Denkmalpflege Kanton Solothurn).

[51] Buzas (wie Anm. 3), 63–78.

sation entstanden. Nach der Aufhebung der Klöster fielen diese als Orte der Bildung aus und ihre Bibliotheken wurden zerstreut. Erst ins 17. Jahrhundert fallen die Gründungen der Bürgerbibliotheken, etwa in Zürich oder Winterthur. Eine frühe Ratsbibliothek, die Syndikatsbibliothek, eher eine Art juristischer Handbibliothek für die Ratsmitglieder, ist 1602 für Köln belegt. Buzas schreibt über die protestantischen öffentlichen Bibliotheken: «Wenn wir Stadt-, Kirchen- und Schulbibliotheken gemeinsam behandeln, so hat das seinen Grund darin, dass ihre gemeinsamen Merkmale überwiegen […]. Alle drei Bibliothekstypen waren von den Gemeinden unterhaltene, religiösen und pädagogischen Zwecken dienende öffentliche Einrichtungen, die nach mittelalterlichem Vorbild dort eingerichtet wurden, wo gerade Platz für sie war. Die meisten dieser Bibliotheken erhielten durch ihre zufälligen Unterbringungsorte und die dadurch bedingte stärkere Einflussnahme der Betreuer und Benützer bürgerliche, kirchliche oder schulische Akzente.»[52] Diese Beschreibung trifft auch auf die Solothurner *Bibliotheca civitatis* zu; dabei dürften im Fall der Solothurner *Bibliotheca civitatis* durch die Einflussnahme des Rats die bürgerlichen und des Stifts die kirchlichen Akzente gegenüber dem pädagogischen Akzent überwogen haben. Es stellt sich auch an dieser Stelle die Frage nach einer eigenen Schulbibliothek am Stift.

5. 1599–1649: Das Stadtstift und seine Bücher im Zeichen tridentinischer Reformen

Anfang des 17. Jahrhundert entwickelten sich Stadt und Stift weniger einträchtig, da kirchlicherseits im Zuge der tridentinischen Reformen stärker auf Trennung von Geistlichem und Weltlichem Wert gelegt wurde und die innere Organisation gestrafft wurde. Vor diesem Hintergrund ist auch der langjährige Streit zwischen Stadt, Stift und Bistum Lausanne um die neuen Stiftsstatuten (1627–1637) zu bewerten.

5.1. Johann Wilhelm Gotthard

Mehr noch als die Pröpste Johann Jakob Zeltner (1599–1623), Gregor Pfau (Pavonius, 1623–1631) und Wolfgang Gibelin (1631–1649) prägte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der bereits mehrfach erwähnte Johann Wilhelm Gotthard (1592–1649) die Geschicke der Bibliothek – auch sein Einfluss auf die Gesamtentwicklung des Stifts

[52] Buzas (wie Anm. 3), 63.

dürfte erheblich gewesen sein. Der Sohn des Solothurner Dramatikers und Eisenhändlers Georg Gotthard hatte in Mailand studiert – dort erhielt er seine theologische Prägung als Verfechter tridentintischer Reformvorstellungen. Er verfasste geistliche Werke und vergrösserte die Bibliothek, die er von seinem Vater geerbt hatte, so dass er dem Stift eine bedeutende Privatbibliothek vermachen konnte. Entscheidend für die Entwicklung der St.-Ursen-Bibliothek waren aber seine Tätigkeit als Kustos und seine Bemühungen, der Bibliothek durch eine testamentarische Verfügung zu einem festen Etat zu verhelfen. Ab 1623 verfasste Gotthard die Stiftsstatuten neu. Allerdings war der Rat mit einigen Veränderungen v. a. im Zusammenhang mit der als Provokation empfundenen Erwähnung der Frienisberger Urkunde[53] nicht einverstanden, und so dauerte es mehr als zehn Jahre, bis die neue Fassung endgültig 1637 vom Bischof von Lausanne bestätigt wurde. Die Bibliothek Gotthards umfasste Ausgaben der eigenen Werke wie den *Augspiegel wahrer Religion* (Dillingen 1632, mit eigenhändigen Korrekturen Gotthards; auch die zweite Auflage, Luzern 1639), *Scala Jacob* (Freiburg i. Ue. 1646). An kirchlichen Werken seien erwähnt: *Sacrarum caeremoniarum, sive, Rituum Ecclesiasticorum S. Rom. ecclesiae libri tres* (Venedig 1582) oder *Petrus Canisius, Christliche Catholische Postill aller Evangelien* (Freiburg i. Br. 1602). Weitere Werke des 16. und 17. Jahrhunderts sind die *Epitome Bibliothecae* von Konrad Gessner, herausgegeben von Josias Simler (Zürich 1555; Vorbesitz Ruginet; Abb. 8) und Erasmus, *Apophthegmata* (Basel 1535). An historischen Werken finden sich u. a. Christian Wurstisens *Basler Chronik* (Basel 1580) und Caesar Baronius, *Sacrum Martyrologium Romanum* (Köln 1610). Weiter besass er zahlreiche Lyoner Ausgaben des 16. Jahrhunderts von Cicero und Horaz. Mehr als 20 von Gotthards Büchern stammen aus dem Vorbesitz von Christoph Ruginet (1544–1603), z. B. Heinrich Loriti (Glareanus), *In clarissimi viri Ioannis Caesarii Iuliacensis Dialecticen vice commentariorum annotationes* (Basel 1556, reich annotiert) oder Bartolomej Georgijevi, *De Turcarum moribus epitome* (Lyon 1558). Auch zwei deutschsprachige Holzschnittinkunabeln aus dem Vorbesitz seines Vaters gelangten durch Johann Wilhelm Gotthard in Stiftsbesitz: *die Schedelsche Weltchronik* (Nürnberg, Koberger 1493) und Heinrich Steinhöwels Übersetzung von *Boccaccios De claris mulieribus, Von etlichen frowen* (Ulm, Johann Zainer 1473).

[53] Die Frienisberger Urkunde von 1251 dokumentiert die weitreichenden weltlichen Machtansprüche, die das Stift gegenüber der Stadt gehabt hatte. Vgl, Amiet Bruno / Sigrist Hans: Solothurnische Geschichte II. Solothurn 1976, 365; Arnold (wie Anm. 1), 496.

EPITOME

Bibliothecæ Conradi Gesneri,

conscripta primum à Conrado Lycosthene Rubeaquensi: nunc denuo recognita & plus quàm bis mille authorum accessione (qui omnes asterisco signati sunt) locupletata: per

IOSIAM SIMLERVM TIGVRINVM.

HABES hic, amice Lector, catalogum locupletissimum omnium ferè scriptorum, à mundi initio ad hunc usq; diem, extantium & non extantium, publicatorum & passim in Bibliothecis latitantium. Opus non Bibliothecis tantum publicis priuatisue instituendis necessarium, sed studiosis omnibus, cuiuscunq; artis aut scientiæ, ad studia melius formanda utilissimum.

TIGVRI APVD CHRISTOPHORVM FROSCHOVERVM, MENSE MARTIO, ANNO M. D. LV.

Abb. 8

5.2. Bibliotheken von Stiftsangehörigen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts

Nicht nur als Buchbesitzer, sondern auch als Schreiber wird der Chorherr Michael Fur(r)er (gestorben 1695)[54] fassbar, der u.a auch als Kantor am Stift tätig war. Neben einigen schönen Frühdrucken aus seinem Besitz (z. B. Bonifacius VIII. *Sexti libri materia cum capitulorum numero,* Paris 1513) haben sich auch zwei von ihm selbst aufwendig gestaltete liturgische Bücher erhalten. Ein Antiphonar (1692, Winterteil) und ein Graduale sind von ihm eigenhändig geschrieben worden.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts treten zwei weitere literarisch tätige Chorherren als Besitzer bedeutender Bibliothe-

[54] Vgl. Schmid (wie Anm. 45), 245.

ken hervor: Johann Victor Ruossinger (1630–1700)[55] und Johann Theobald Hartmann (gest. 1702). Bemerkenswert ist, dass diese beiden umfangreichsten Chorherrenbibliotheken des 17. Jahrhunderts von ihren Besitzern nicht dem Stift zugedacht worden waren, sondern externen Bildungseinrichtungen: Johann Theobald Hartmann vermachte seine Bücher der unmittelbaren Konkurrenz, an die das Stift sein Monopol im Bereich der höheren Bildung verloren hatte, den Jesuiten.[56] Ruossingers Bibliothek ist zwar schliesslich in der des Stifts aufgegangen – testamentarisch hatte Ruossinger jedoch verfügt, dass die zu gründende Stiftung «Nostre Dame de Belvedere» als Bildungseinrichtung für Geistliche, in seinem Landhaus in den Steingruben, nördlich der Stadt Solothurn, die Bibliothek erhalten solle. Die Mittel für diese Einrichtung sollten durch die Veräusserung eines grossen Teils seines Besitzes erlöst werden. Dieser letzte Wille wurde nicht vollständig erfüllt, was nicht zuletzt daran liegen mag, dass er teilweise auf poetische, uneindeutige Weise formuliert worden war.[57] 1736 wurde jedenfalls auf Anordnung des Bischofs von Lausanne der gesamte Besitz verkauft, und der Erlös von 20'000 Pfund bildete in der Folge die Grundlage eines Fonds zur Errichtung des 12. Kanonikats des St.-Ursen-Stifts. Die in diesem Fonds gebundenen Mittel bzw. die Frage ihrer Verwendung waren im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts immer wieder Anlass von Meinungsverschiedenheiten zwischen Kirche und Staat.

Die Bibliothek Ruossingers ist geprägt durch geistliche Werke wie Adam Walasser, *Vita Christi* (Solothurn 1686); Rudolf Gasser, *Vernunft-Trutz* und *Vernunft-Kampf* (2 Bde., Zug 1686–1688), *Ein kostbarer Schatz* (Zug 1695), Johannes Bissel, *Argonauticon Americanorum* (München 1647), aber es finden sich auch zahlreiche geschichtliche und literarische Werke. Ruossinger schreibt in einem Anhang zu dem Testament, dass er über die Jahre etwa 1'000 Pfund für den Kauf von Büchern aufgewendet habe; in vielen Büchern sind der Zeitpunkt des Kaufs und der Preis notiert.[58] Neben zahlreichen

[55] Zu Ruossinger vgl. Schmidlin, Ludwig Rochus: Die Solothurner Schriftsteller im XVII. Jh., in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 6 (1912), 1–26, 116–138, 291–304, hier 130–133.

[56] Zu Johann Theolbald Hartmanns Schenkung vgl. Holt, Ian: Die Solothurner Jesuitenbibliothek und ihre Gönner, in: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 80 (2007), 247–277, bes. 265.

[57] Zu dem Testament vgl. Amiet, (wie Anm. 1), 337–340.

[58] Beispielsweise: Plutarch, *Le vies des hommes illustres* (3 Bde, Antwerpen 1564) – 1697, 2 Pfund; Johannes Stumpf, *Schwytzer Chronika* (Zürich 1554) – 1692, 2 Batzen; Josias Simler, *Von dem Regiment loblicher Eidgenossenschaft* (Zürich 1645) –1674, 20 Batzen; Sebastian Franck, *Chronika des gantzen teutschen Landes* (Bern 1539) – 1693, 12 ½ Batzen.

Werken des 16. Jahrhunderts finden sich in seiner polyhistorisch ausgerichteten Bibliothek auch zeitgenössische literarische Werke, etwa von Aegidius Albertinus, *Der Welt Thurnierplatz* (München 1614), Cervantes, *d'Urfe,* Abraham a Sancta Clara, *Judas der Ertzschelm* (versch. Ausgaben: Zug 1687; Baden [AG] 1689, Salzburg 1695), Corneille, *Cinna ou la clémence d'Auguste* (Paris 1643), Jacob Bidermann. *Utopia* (Dillingen 1644) – aber auch von protestantischen Dichtern wie Georg Philipp Harsdörffer *Der grosse Schau-Platz jämmerlicher Mord-Geschichte* (Frankfurt a. M. 1693) und Martin Opitz, *Deutsche Poemata* (Breslau 1629). Bemerkenswert ist auch die grosse Zahl an historisch-topographischen Darstellungen verschiedener europäischer Länder.[59] Nur wenige der Bücher tragen Besitzvermerke oder sind im Katalog verzeichnet, so dass sich die Frage stellt, ob bzw. in welcher Form sie in den Bestand aufgenommen worden sind.

6. Die Stiftsbibliothek im 18. Jahrhundert

1706 wurden neue Statuten entworfen. Für die Bibliothek und das Amt des Bibliothekars ergaben sich keine Neuerungen. Insgesamt haben wir nur spärliche Erkenntnisse über die Entwicklung der Bibliothek. Es hat den Anschein, als habe man im späteren 17. und im früheren 18. Jahrhundert den grossen Büchermengen, die sich im Laufe der Zeit angesammelt hatten, etwas hilflos gegenübergestanden; es ist nicht erkennbar, dass sich ein finanziell fundiertes Erwerbungsprofil entwickelt hätte, wie es Gotthard im Sinne gehabt hatte. Ein auffälliger Bestand aus dieser Zeit sind die zahlreichen liturgischen Bücher, die einzelne Chorherren zu ihrem eigenen Gebrauch handschriftlich hergestellt haben, beispielsweise eine Reihe von *Processionales,* Handbücher, die die dem lokalen Ritus entsprechenden Gesänge enthielten und bei Prozessionen mitgeführt wurden konnten. Es kommt auch weiterhin zu Vermächtnissen, z. B. 1735 ein Missale in Silbereinband aus dem Nachlass des Propstes Viktor Johann Karl Glutz. 1759 vermachte der Chorherr Franz Philipp vom Staal seine Bibliothek dem Stift.[60] Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert werden Ansätze zur Erneuerung erkennbar.

[59] Beispielsweise *Pannoniens Kriegs- und Friedens Begebnüsse* (Nürnberg 1688); Jean de Serres: *Inventaire général de l'histoire de France* (2 Bde., Genf 1619); *Das von Frankreich zwar verunruhigte doch dabey allarte Teutschland.* (3 Bde, Frankfurt a. M., 1688–1690); *Die grosse Welt-berufene in Thracien oder Romanien am Hellespont ligende Haupt-Stadt Bisanz, Neu-Rom, Constantinopel* (Pforzheim 1685); Johan Hay SJ *De rebus Iaponicus, Indicis, et Peruanis epistolae recentiores* (Antwerpen 1605).

[60] Altermatt (wie Anm. 1), 133.

Im Stiftsprotokoll vom 7. April 1788 ist ausführlich, auf zwanzig Seiten, festgehalten, wie die Stiftsbibliothek neu zu organisieren sei. Die Finanzierung wurde auf eine neue Grundlage gestellt. Die Mittel, die von Johann Wilhelm Gotthard testamentarisch für die Karolinische Bruderschaft, eine Lesegesellschaft im Geiste des Karl Borromäus, vorgesehen worden waren (bis zu 16'380 Pfund, sofern möglichst viele Chorherren auf bestimmte Ansprüche verzichteten), sollten nun für die Anschaffung geistlicher Bücher eingesetzt werden. Am 23. August 1788 wurde die Umsetzung der Pläne beschlossen. Da alle Wissenschaften miteinander in Beziehung stünden, sollten nicht nur geistliche Werke angeschafft werden. Allerdings sollten juristische, historische und naturwissenschaftliche Schriften bevorzugt angeschafft werden, da sie besonders zum Verständnis der kanonischen Schriften beitrügen. Werke des «politischen, ökonomischen, medicinischen, mathematischen, astronomischen, dramatischen Faches» seien hingegen möglichst auszuschliessen.[61] Der Beschluss umfasst insgesamt elf Artikel, von der Finanzierung über die Aufgaben des Bibliothekars und seines Gehilfen, die Regeln für die Literaturauswahl, die Katalogisierung und die Ausleihe, Bestimmungen über die Jahresrevision usw. Im 6. Artikel wird die Aufstellungssystematik dargestellt (s. o., 1.3.). Fraglich ist, inwieweit dieses Vorhaben tatsächlich umgesetzt worden ist. Zumindest die Systematik scheint nicht zur Anwendung gekommen sein; der Katalog von 1820 folgt einer anderen Aufstellungssystematik (s. u.).

Bibliotheken spiegeln die Interessen und Haltungen ihrer Besitzer wider; an ihrer Bestandesentwicklung lässt sich ablesen, wann und wie bestimmte Werke bzw. bestimmte geistige Strömungen und Ideen rezipiert worden sind. Bei geistlichen Bibliotheken des 18. Jahrhunderts ist es besonders aufschlussreich zu sehen, inwieweit Tendenzen der Aufklärung, der Naturwissenschaften und Philosophie aufgenommen worden sind. Neben Luzern kann Solothurn als derjenige katholische Ort der Schweiz gelten, an dem es eine besonders rege Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärung gab, wie sie sich etwa in der verlegerischen Tätigkeit Gassmanns niederschlug.[62] Eine

[61] StaSO, KSU Nr. 154, Stiftsprotokoll 1782–1790, 235; 250–270; vgl. zusammenfassend Amiet (wie Anm. 1), 333–336.

[62] Zur Aufklärung in Solothurn: Marti, Hanspeter: Kulturelle Ausgleichsprozesse in der Schweiz 1750–1840. Das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern, in: Breuer, Dieter (Hrsg.): Die Aufklärung in den deutschsprachigen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg. Paderborn 2001, 49–198; Schluchter, André: Zum solothurnischen Kultur- und Geistes-

zentrale Rolle kam dabei auch dem Stift zu: Einige der wichtigsten Persönlichkeiten der *Ökonomischen Gesellschaft* in Solothurn gehörten dem Stift an wie die Chorherren Franz Jakob Hermann (1717–1786), bekannt als «Kantor Hermann», und Franz Philipp Gugger (1723–1790).[63] Letzterer engagierte sich auch in der *Helvetischen Gesellschaft,* der er 1773 sogar als Präsident vorstand.

Im Bibliotheksbestand des Stifts finden sich zahlreiche Titel, die zeigen, dass man sich aktuellen Erkenntnissen der Naturwissenschaft und Pädagogik zuwandte – wenn auch in einem ausgeprägt katholischen Kontext. In den unterschiedlichsten Sachgebieten finden sich Titel, die von der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Wissenschaft und Philosophie Zeugnis ablegen, besonders in den Sachgruppen E (Philosophie, Physik und Naturkunde). Es ist bezeichnend, dass gerade die Person im Stift, die sich am stärksten in der ökonomischen Gesellschaft engagierte, und eine treibende Kraft bei den aufklärerischen Bemühungen des Solothurner Reformpatriziats war, der Chorherr Kantor Herrmann, dass ausgerechnet er die sogenannte Hochobrigkeitliche Bibliothek, die Vorläuferin der Stadtbibliothek, gründete und ausbaute. Ein Blick auf die Stiftsbibliothek in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lässt Rückschlüsse zu, die sich mit dem Neubau der Stiftskirche und den literarischen, pädagogischen und politischen Äusserungen und Aktivitäten von Stiftsangehörigen wie Gugger oder Herrmann zu einem Gesamtbild fügen, das das Stift als Ort einer gemässigten, spezifisch-katholischen Spätaufklärung erscheinen lässt. Ein Vergleich mit den Beständen der Bibliothek des Professorenkollegiums und der Stadtbibliothek, die sich ebenfalls in der Zentralbibliothek Solothurn erhalten haben, würde eine differenziertere Bewertung ermöglichen. Vermutlich ist die Profilierung der Stiftsbibliothek als rein geistliche Bibliothek auch im Hinblick auf eine Abgrenzung zu der Stadtbibliothek zu verstehen.

7. Der Katalog der Stiftsbibliothek von etwa 1820

Es haben sich ca. 250 Drucke des 15. Jahrhunderts, ca. 500 des 16. Jahrhunderts und schätzungsweise jeweils mindestens 1'000 des 17. und 18. Jahrhunderts aus Stiftsbesitz in der Zentralbibliothek Solothurn erhalten. Die jüngste Bestandeszahl ergibt sich aus dem

leben im späten 18. Jahrhundert, in: Schubiger-Serandrei, Letizia (Hrsg.): Laurent Louis Midart, (1733?–1800). Werkkatalog. Solothurn 1992, 13–16, Vögtli, Martin: Chorherr Franz Philipp Gugger von Solothurn, 1723–1790. Ein Beitrag zur Aufklärung in Solothurn. Zürich 1967.

[63] Insbesondere zu Gugger vgl. Vögtli (wie Anm. 52).

Katalog des früheren 19. Jahrhunderts – ca. 1'300 Bände. Es liegt jedoch auf der Hand, dass in diesem Katalog nur ein Teilbestand erfasst ist, nämlich diejenigen Bücher, die im Kapitelsaal aufgestellt wurden. Schon aufgrund der erhaltenen älteren Werke, die nicht in diesem Katalog verzeichnet sind, ist davon auszugehen, dass mindestens noch einmal so viele Bücher sich im Besitz des Stiftes befanden, also um 3'000 Bände, die sich im Stiftsbesitz bzw. im Besitz von Stiftseinrichtungen wie der Stiftsschule, dem Chorauleninstitut und Kapellen usw. sowie Stiftsangehörigen wie Chorherren und Kaplänen befanden. Der folgenden Bestandesübersicht liegt der handschriftliche Katalog von ca. 1820[64] zugrunde; nicht jedes damals verzeichnete Buch hat sich im heutigen Bestand nachweisen lassen.

a) Theologische Werke:

Unter den ca. 350 Titeln finden sich Standardwerke von Autoren wie Bellarmini oder Busenbaum, von Erasmus die *Ratio seu methodus compendio perveniendi ad veram theologiam* (Basel 1521), Calvins *Institutio christiana* (Basel 1545) oder der *Tractatus de beneficiis et censuris ecclesiasticis* von Melchior Pasteur (Toulouse 1675). Der aufklärerische Einfluss schlägt sich nieder in zahlreichen jüngeren Werken wie Franz Celsus Widermann, *Religion und Vernunft* (Wien 1793), Matthäus Fingerlos, *Wozu sind Geistliche da?* (Landshut 1805), Gregor Leonhard Reiner, *Kants Theorie der reinmoralischen Religion* (Köln 1797) und nicht zuletzt in 18 Titeln von Johann Michael Sailer. Auch praktische Schriften wie ein Handbuch der Pastoralmedizin (Franz Xaver Metzler, *Über den Einfluss der Heilkunst auf die praktische Theologie,* Ulm 1794) finden sich oder verschiedene Titel von Gregor Köhler, z. B. die *Anleitung zum praktischen Unterricht künftiger Seelsorger* (Mainz 1789).

b) Aszetische Bücher:

Unter den 140 Titeln findet sich als ältestes Buch die *Imitatio Christi* (Strassburg, Prüss 1489), Lois de Granada, *Dux peccatorum* (Köln 1587), Baptiste Dorron, *Devotes Meditations chrestiennes sur la passion de nostre Seigneur* (Paris 1588), mehrere Titel von Vincenzo Caraffa (u. a. *Seraphinus seu Schola sancti amoris,* München 1659) und von Franz von Sales (u. a. *Introdottione alla vita devota,* Mailand 1621). Überwiegend sind allerdings Titel des späten 18. und

[64] ZBSO, S 549.

des frühen 19. Jahrhunderts vorhanden, zumeist in kleinformatigen Ausgaben z. B. Johann Gottlob Cuno, *Christenfreuden* (Breslau 1792) und mehrere Titel von Sebastian Mutschelle (u. a. *Ueber das sittlich Gute,* Pest 1794).

c) Heilige Schrift:

Diese Sachgruppe umfasst etwa 356 Titel. 1788 wird u.a auch beschlossen, dass alle Werke der Kirchenväter in der Stiftsbibliothek vorhanden sein sollten, vorzugsweise in der maurinischen Ausgabe. Es sind jedoch auch zahlreiche Ausgaben des 15. und 16. Jahrhunderts vorhanden, z. B. von Cyprian, *Opera* in den von Erasmus bei Froben in Basel herausgegebenen Ausgaben 1521/1522 und 1525, in einer aufwendigen Folioausgabe (Venedig 1728) und als Teil der vollständig vorhandenen *Opera omnia sactorum patrum latinorum,* ediert von Jean-Baptiste di Bruni und Nicolas Lenglet du Fresnoy (2 Bde., Würzburg 1782). Viele der bereits im 15. Jahrhundert vorhandenen gedruckten Bibeln und Liturgica werden ebenfalls verzeichnet, z. B. die Ruppel-Bibel von 1468. Besonders in dieser Gruppe ist eine allgemeine Tendenz zu beobachten, wie sie deutlich etwa für die Bibliothek der Zisterzienserabetei St. Urban im 18. Jahrhundert belegt ist:[65] Die Konzentration einerseits auf aktuelle, geistliche Literatur und andererseits auf Werke von antiquarischem Wert.

d) Kirchengeschichte:

Unter den ca. 200 Bänden finden sich neben katholischen Standardwerken wie Baronis *Annales* (Köln 1518–1590, 18 Bde.) auch die protestantischen *Magdeburger Centurien* (3 Bde., Basel 1624). Als bedeutendes Werk katholischer Historiographie ist Christopherus Hartmanns Chronik des Klosters Einsiedeln zu nennen, die *Annales Heremis Deiparae Mariae matris* (Freiburg i. Br. 1612). Das Interesse an der nicht konfliktfreien Entwicklung der katholischen Kirche in Frankreich wird u. a. bezeugt durch umfangreiche Darstellungen wie diejenige des Charles Clémencet *Histoire générale de Port-Royal* (10 Bde., Amsterdam 1755–1757) oder die von Claude Fleury begonnene *Histoire ecclesiastique* (20 Bde., Paris 1722). Zu den jüngsten Werken gehören neben zahlreichen Schriften des Zürcher Theologen Johann Jakob Hess auch die *Histoire de l'Église* von Antoine-Henri de

[65] Kamber, Peter H.: Die Wiegendrucke der Zisterzienserabtei St. Urban. Vom Gebrauchs- zum Sammelobjekt, in: Heimatkunde des Wiggertals 52 (1994), 225–267, bes. 258–263.

Berault-Bercastel in deutscher Übersetzung (*Geschichte der Kirche* 24 Bde., Huglfing 1787) und Philipp Jacob von Huths *Versuch einer Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts* (2 Bde., Augsburg 1809).

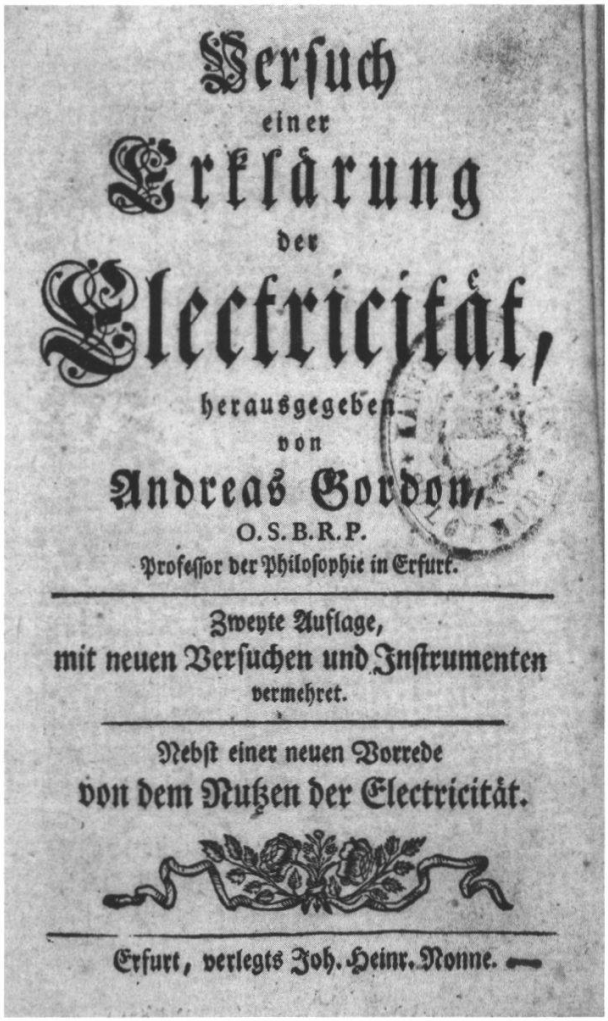
e) Philosophie, Physik und Naturkunde:

In dieser Sachgruppe (knapp 100 Titel) lässt sich besonders deutlich der Einfluss aufklärerischer Vorstellungen ablesen. Neben einigen wenigen älteren Werken wie Theodor Zwingers *Theatrum humanae vitae* (Basel 1686) dominieren Titel des 18. Jahrhunderts wie Georges Louis Leclerc, Comte de Buffon, *Naturgeschichte* (7 Bde., Berlin 1785) oder Gottlieb Tobias Wilhelm, *Unterhaltungen aus der Naturgeschichte…,* insgesamt 23 Bände, Joseph Weber, *Lehrbuch der Naturwissenschaft* (Landshut 1808) oder Carl von Dalberg, Erzbischof von Mainz, *Betrachtungen über das Universum* (München 1787), Carl Freiherr von Eckhartshausen (2 Titel). Standardwerke sind die *Institutiones Matheoses* (Leipzig 1792) des Jesuiten Johann Baptist Horvath oder Aimé-Henri Paulians *Dictionnaire de Physique* (3 Bde., Nîmes 1773).

Stellvertretend für die frühe Beschäftigung mit dem Thema Elektrizität stehen Andreas Gordon, *Versuch einer Erklärung der Elektricität* (2. Aufl., Erfurt 1746; Abb. 9) und Franz Zallinger zum Thurn, *Abhandlung von der Electricität des in Tyrol gefundenen Turmalins* (Innsbruck 1779). Einen Schwerpunkt des Interesses bildet die Landwirtschaft, etwa ein *Amtlicher Bericht über Fellenbergs landwirthschaftliche Anstalten zu Hofwyl, Sr. Exc. dem Herrn Landamman und der Schweizerischen Tagsatzung den 29. Sept. 1808 abgestattet* (Basel 1809), oder Johann Wilhelm Josef Weissenbruch, *Das Ganze der Landwirtschaft. Ein Buch für den deutschen Landwirth* (Grätz 1803, aus dem Vorbesitz Guggers).

Bezeichnend für die spezifisch katholische Rezeption aufklärerischer Gedanken ist, dass die Philosophie Immanuel Kants in ihrer Interpretation durch Sebastian Mutschelle aufgenommen wurde. Von diesem wichtigen katholischen Autor findet sich u. a. *Über Kantische Philosophie* (München o. J.). In Solothurner Volksschulen wurde verhältnismässig früh, ab ca. 1780, die für deutschsprachige katholische Gebiete entwickelte Normalmethode eingeführt.[66] Die Bedeutung, die der Bildung und Erziehung auch im St.-Ursen-Stift beigemessen wurde, spiegelt sich in pädagogischen Werken wider, z. B. Gaspard

[66] Vgl. Schluchter (wie Anm. 52), 16.


Versuch
einer
Erklärung
der
Electricität,
herausgegeben
von
Andreas Gordon,
O.S.B.R.P.
Professor der Philosophie in Erfurt.

Zweyte Auflage,
mit neuen Versuchen und Instrumenten
vermehret.

Nebst einer neuen Vorrede
von dem Nutzen der Electricität.

Erfurt, verlegts Joh. Heinr. Nonne.

Abb. 9

Guillard de Beaurieu, *L'élève de la nature* in deutscher Übersetzung (*Zögling der Natur oder die Wirkungen der Natur und der Bildung,* Prag/Leipzig 1794) oder, praktischer ausgerichtet, Alexander Parizek, *Über Lehrmethode in Volksschulen* (Prag 1796). Auch die pädagogisch motivierten Schriften des Chorherrn Josef Franz Gugger (*Kurze Geschichte der Philontis,* Basel 1783, *Kurze Nachricht von der Lehrart in Silena zur Bildung eines Patrioten an einen Staatsmann in der Schweiz in einem flüchtigen Stücke,* Solothurn 1778) finden sich in der Stiftsbibliothek.

f) Profangeschichte:

Unter den rund 140 Werken finden sich Autoren der griechischen und römischen Antike wie Eutropius und Valerius Maximus (u. a. die von Glarean herausgegebene *Historiae romanae libri X (*Basel 1561) bzw.

*De factorum dictorumque memorabilium exemplis libri novem (*Basel 1553), beide Vorbesitz Ruginet bzw. Gotthard), aber auch Herodot (*Herodotus der aller hochberuemptest griechische Geschichtschreyber, von dem Persier… Durch Hieronymum Boner, auß dem Latin inn das nachvolgende Teütsch gebracht* (Augsburg 1535), Hesiod, Thucydides; Josephus Flaccus, Titus Livius, Tacitus, zumeist in Ausgaben des 16. Jahrhunderts; Johannes Stumpfs *Schweizer Chronik* (Zürich 1554). Das jüngste Werk sind verschiedene Bände des *Conversations-Lexikon oder Handwörterbuch für gebildeten Stände,* eine frühe Auflage des Brockhaus (insgesamt 10 Bände, verschiedene Auflagen, Leipzig 1802 ff.)

g) Redekunst und Musik:

Unter den rund 190 Bänden finden sich Titel des 16. Jahrhunderts wie Glareans *Helvetiae Descriptio* (Ausgabe Basel 1554, Vorbesitz Wagner) und Conrad Gessners *Epitome Bibliothecae* (Zürich 1555, Vorbesitz Ruginet) sowie verschiedene Wörterbücher: einsprachige wie Niccolo Perrottis *Cornucopiae* (Basel 1521), mehrsprachige wie Ambrigio Calepinos *Dictionarium undecim linguarum* (Basel 1627) sowie zahlreiche zweisprachige: Latein–Griechisch; Französisch–Latein (*Dictionariolum puerorum gallico–latinum,* Lyon 1555) und Deutsch–Französisch. Einen interessanten Anhaltspunkt zur humanistischen Rezeption von Autoren der griechischen und römischen Antike im St.-Ursen-Stift bieten frühe Ausgaben von Catull (Leipzig, Landsberg, nach 21. April 1493) Cicero (*De officiis,* Lyon, de Vingle 1500), Euripides, Homer, Horaz, Juvenal (*Satirae,* Venedig, de Tortis 1485), Ovid, Seneca u. a. Es finden sich italienische Renaissance-Autoren wie Machiavelli und Petrarca, neulateinische Autoren wie Jakob Balde, Jacob Bidermann, Johannes Bärtschi (Barzäus, s. o. 5. 1.), deutschsprachige Autoren des 18. Jahrhunderts wie Christian Friedrich Daniel Schubart (*Todesgesänge,* Ulm 1767), Gottlieb Wilhelm Rabener, *Briefe und Satiren,* oder Johann Gottlieb Meissner, *Menschenkenntnis* (Breslau 1785). Das Interesse, das man im Stift Ende des 18. Jahrhunderts Bildungsfragen entgegenbrachte, schlägt sich auch in dieser Sachgruppe nieder, beispielsweise in Anton Joseph Schnellers *Sammlung verschiedener nützlicher Lesübungen für die Schüler der dritten Classe in der Hochfürstlich-Bischöflichen Normalschule zu Dillingen* (Dillingen 1782). Bemerkenswert schliesslich die ästhetischen Schriften von Johann Georg Sulzer, *Allgemeine Theorie der schönen Künste* (Leipzig 1794), und Johann Christoph Lavater, *Vermischte Schriften* (2 Bde., Winterthur 1774–1781).

8. 1798–1874: Prekäre Lage vor der endgültigen Aufhebung

Mit dem Ende des Ancien Régime begann für das Stift 1798 eine schwierige Zeit. Zuerst wurde es durch die helvetischen Regierungsbehörden der Aufsicht über seine Güter beraubt. Im Zuge der Mediation bekam es wieder mehr Rechte zugestanden, aber die folgenden Jahrzehnte waren geprägt durch Auseinandersetzungen mit dem Staat, vor allem um Schul- und um Finanzfragen. 1834 entzog die Regierung dem Stift, das einige Jahre zuvor, 1828, zum Domstift erhoben worden war, die Vermögensverwaltung. 1852 wurde im Kantonsrat ein erster Antrag auf Aufhebung gestellt. 1874 wurde aufgrund eines Kantonsratsbeschlusses und einer darauf folgenden Volksabstimmung die Aufhebung des Stifts vollzogen.[67] Die archivalischen Quellen harren noch ihrer systematischen Auswertung; den Zustand der Bibliothek beleuchten schlaglichtartig verstreute, teilweise sehr tendenziöse Berichte. So heisst es 1800 in einem amtlichen Bericht über die Bibliotheken der Schweiz, der im Geiste der Helvetik die geistlichen Bibliotheken als «todte Schätze» betrachtet: «Die Bibliothek des Stiftes St. Urs ist jedoch mit einer artigen Sammlung von Altertümern und Merkwürdigkeiten des alten Solodorum verbunden.»[68] In seiner Beschreibung des Kantons Solothurn erwähnt der radikal-liberale Oltner Lehrer und Schriftsteller Urs Peter Strohmeier (1805–1845) die Bibliothek des St.-Ursen-Stifts: «Die Stiftsbibliothek ist die älteste Büchersammlung des Kantons. Viele geschichtlich merkwürdige Handschriften mögen hier und im Stiftsarchive in Staub gehüllt verborgen liegen; aber das sind geweihte Orte, die bisher kein Profaner betreten durfte. An der neuen Literatur ist die Bibliothek arm; denn wie sollten wohl Chorherren Zeit finden, sich mit Büchern zu beschäftigen, die den Keller ihre Bibliothek nennen, und laut der Aufschrift zweier Schränke die älteren Gültschriften das alte Testament, die neueren das neue Testament betiteln.»[69] Hier werden Vorurteile gegenüber dem Klerus vorgebracht; über die Bibliothek und ihre Bestände erfährt man so gut wie nichts.

[67] Zur Entwicklung des Domstifts vgl. Deggler-Spengler, Brigitte / Villiger, Johann B. / Wigger, Franz: Das neue Bistum Basel, in: Helvetia Sacra. Bd. I,1 (Bern 1972), 363–436, bes. 430–436.

[68] Gutachten von F. May, abgedruckt in: Ausgewählte bibliothekswissenschaftliche Aufsätze von Dr. Hermann Escher. Zum 80. Geburtstag des Verfassers herausgegeben von der Zentralbibliothek Zürich und der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare. Zürich 1937, 208–230, hier 217.

[69] Strohmeier, Urs Peter: Der Kanton Solothurn historisch, geographisch, statistisch geschildert. Beschreibung aller in demselben befindlichen Berge, Seen, Flüsse, Heilquellen, Städte, Flecken, merkwürdigen Dörfer, so wie der Schlösser, Burgen und Klöster, nebst Anweisung denselben auf die genussvollste und nützlichste Weise zu bereisen, ein Hand- und Hausbuch für Kantonsbürger und Reisende. St. Gallen/Bern 1836, 133.

Im selben Jahr (1836) besucht Joseph von Lassberg (1770–1855), ein bedeutender Handschriftensammler und -kenner, die Solothurner Stiftsbibliothek. Er berichtet: «Nur mit Mühe kam ich in die noch gar nicht geordnete Stiftsbibliothek, die jetzt ein schönes Lokal hat, und an deren Aufstellung und Katalogisierung begonnen wird. Manuscripte sind höchstens 30 bis 40 Bände vorhanden. Ausser einem schönen Missale des 8–9 Saec. gr 4 (in neuestem Sammetbande mit Goldbeschläge) findet sich keine alte Handschrift. Die übrigen sind alle aus dem 14. und 15. Jahrhundert; darunter ein Breviarium in 12, mit sehr schönen Miniaturen, wahrscheinlich französisch oder niederländisch. Die andern Handschriften sind meist Schweizersachen, Arzneibücher, doch war mir die Zeit zu kurz bemessen, um weiteres aufzumerken.»[70] Bei dem «Missale» handelt es sich um das Hornbacher Sakramentar. Zu Lassbergs Bericht merkt der Handschriftenkenner Gustav Hänel (1792–1878) an: «Hiermit verschwinden also die grossen Erwartungen, welche man nach den übertriebenen Erzählungen von dieser Bibliothek sich gemacht hat.»[71]

Die Äusserungen Lassbergs sind vor dem Hintergrund der romantisch-patriotisch geprägten Mittelalterrezeption des deutschen Vormärz zu sehen.[72] 1846 erscheint ein Bericht über das Archiv- und Bibliothekswesen der Schweiz, den Ludwig Sinner für das französische Bildungsministerium verfasste. Sinner nennt die drei Bibliotheken der Stadt Solothurn und geht auf die Bestände des Staats- bzw. Stadtarchivs ein. Über die Stiftsbibliothek heisst es knapp, sie sei «riche en vieux ouvrages, dont malheureusement l'état de conservation laisse beaucoup à désirer, vu l'extrême humidité du local».[73]

Aufschlussreich ist schliesslich auch ein Blick in die erste Schweizer Bibliotheksstatistik von 1868. Die Stiftsbibliothek ist dort nicht aufgeführt, obwohl sie, wie es in der Einleitung heisst, «nach von Sinner sehr interessant» sein soll. Ernst zitiert aus einem Schreiben des bischöflichen Kanzlers Josef Duret: «So lange im Bisthum Basel vor der Ursurpation und Vergewaltigung der Regierungen kein Stift, kein Seminar noch geistl. Corporation sicher ist, erwarten Sie nicht,

[70] In einem Brief von 11. Dez. 1836, veröffentlicht in Archiv für Philologie und Pädagogik 6 (1840), 460.

[71] Ebd.

[72] Auf der Suche nach möglichst archaischen Textzeugen deutscher Vergangenheit wie dem Nibelungenlied, dessen Handschrift C (Hohenemser Hs.) von Lassberg erworben worden war, wurden sämtliche alte Bibliotheken durchkämmt – naturwissenschaftliche Handschriften u. ä. standen nicht im Mittelpunkt des Interesses.

[73] Sinner, Ludwig von: Rapport adressé à M. le Ministre de l'Instruction Publique sur un voyage historique et littéraire. dans quelques cantons de la Suisse. Paris 1846, 15–17, hier 15.

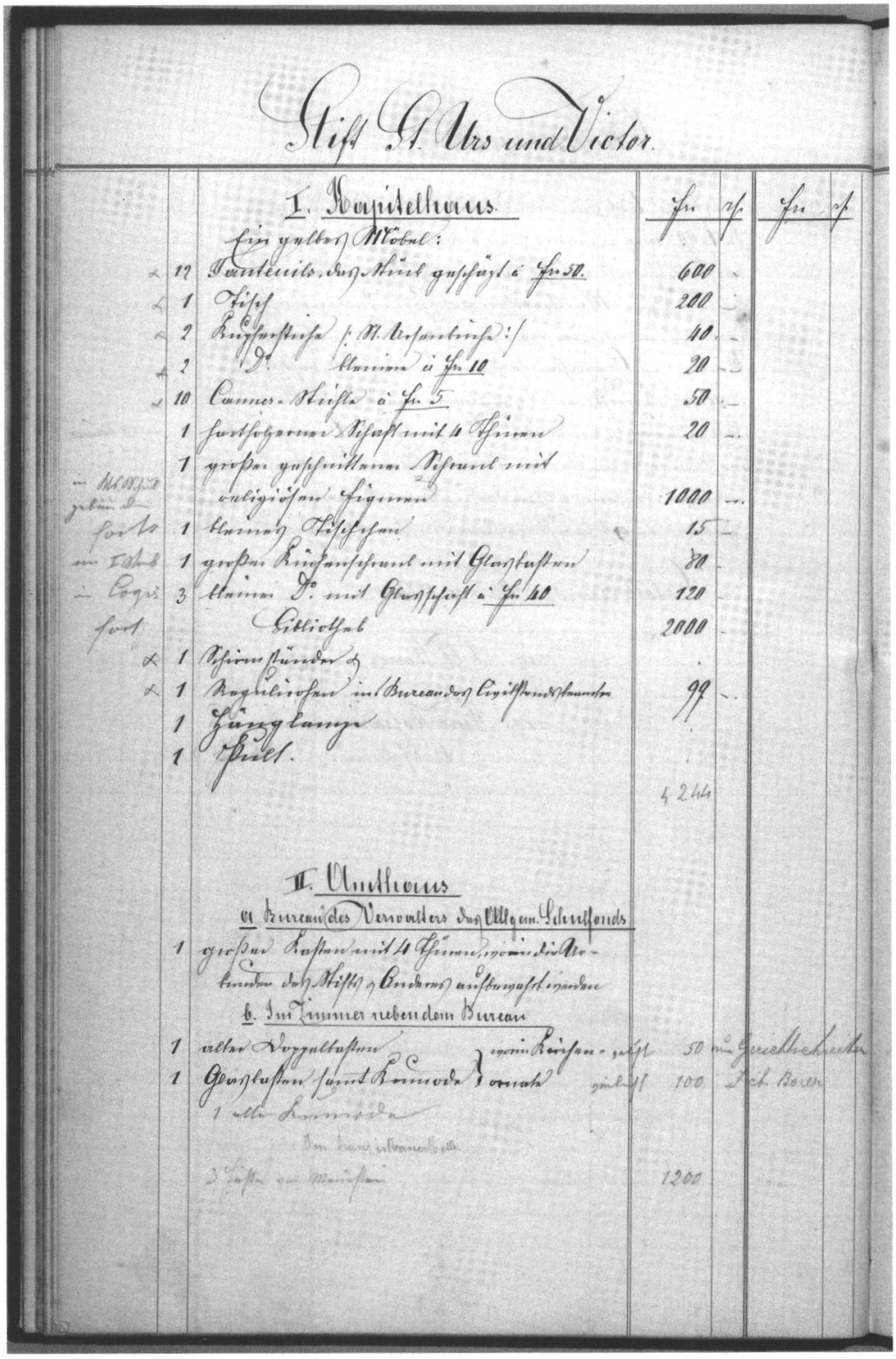
dass man den statistischen Bureau Angaben über Zahl und Charakter der Bibliotheken mache. Solche statistischen Sammlungen setzen einen geordneten Rechtszustand voraus, der sich leider bei uns nicht vorfindet. Bei uns war immer das Inventarisiren das Vorspiel zum Annexiren.»[74]

9. Nach der Aufhebung

Einige Jahre später, 1874, wurde im Zuge des Kulturkampfes das Stift tatsächlich aufgehoben. Sein Besitz fiel an den Kanton – auch die Bücher. In einem Inventar, das im Staatsarchiv aufbewahrt wird,[75] sind die Bücher summarisch verzeichnet. Unter der Rubrik Kapitelhaus ist auch die Bibliothek aufgeführt (Abb. 10). Einzelne Bücher werden aber anderswo auch aufgeführt, so für die verschiedenen Kapellen, die zum Stift gehörten, z. B. die Peterskapelle und die Dreibeinskreuzkapelle. Bücher gab es auch in der Singknabenschule, dem Chorauleninstitut, das über eine eigene Bibliothek mit einigen hundert Bänden verfügte. Die Mehrzahl der Bücher gelangte so in die neugegründete Kantonsbibliothek, die ihrerseits 1930 mit der Stadtbibliothek zusammengelegt wurde. Deshalb finden sich heute wesentliche Teile der Bibliothek (darunter knapp 20 mittelalterliche Handschriften und mehr als 250 Inkunabeln, über 500 Drucke des 16. Jahrhunderts) in der Zentralbibliothek Solothurn. Einige der wertvollsten Handschriften wie das «Hornbacher Sakramentar» oder das Spiegelberg-Missale werden heute im Domschatz der St.-Ursen-Kathedrale aufbewahrt.

Bereits kurze Zeit nach dem Verlust der meisten Bücher des Stifts begann die römisch-katholische Kirchgemeinde der Stadt Solothurn als Nachfolgekörperschaft mit dem Aufbau einer neuen Bibliothek. Den Grundstock bildeten einerseits die liturgischen Werke des 17. bis 18. Jahrhunderts, z. B. das von Michael Furrer geschriebene Graduale von 1682, und Zimelien und Traditionsexemplare wie das Hornbacher Sakramentar oder das Spiegelberg-Missale, die von der Enteignung ausgenommen worden waren, andererseits die Privatbibliothek des Geistlichen Urs Joseph Christ (ca.1770–1851). Er war u. a. Stiftskaplan in Solothurn, von 1819 bis 1843 Pfarrer in Selzach, zuletzt Seelsorger am Kapuzinerinnenkloster Nominis Jesu in Solothurn.[76]

[74] Heitz, Ernst (Hrsg.): Die Oeffentlichen Bibliotheken der Schweiz im Jahre 1868 / Les Bibliothèques Publiques de la Suisse en 1868. Basel 1872, 28.
[75] StaSO, KSU, unnumeriert, Inventar von 1874, 63.
[76] Schmid (wie Anm. 45), 237.



Stift St. Urs und Victor.

			fr.	rp.	fr.	rp.
		I. Kapitelhaus.				
		Ein altes Möbel:				
	12	Fauteuils, das Stück geschätzt à fr. 50.	600	–		
	1	Tisch	200	–		
	2	Kuhfellstühle f. M. Arbeitstisch:	40	–		
	2	Do. kleinere à fr. 10	20	–		
	10	Cannes-Stühle à fr. 5	50	–		
	1	hochstehender Schaft mit 4 Schuen	20	–		
	1	großer geschnitzter Schrank mit religiösen Figuren	1000	–		
	1	kleiner Stiefelschrank	15	–		
	1	großer Küchenschrank mit Glastüren	80	–		
	3	kleine Do. mit Glasschaft à fr. 40	120	–		
		Bibliothek	2000	–		
	1	Schirmständer				
	1	Regulator im Bureau des Cirkassenschreibers	99	–		
	1	Hängelampe				
	1	Schult.				
			4244			
		II. Umthaus				
		a. Bureau des Verwalters des Allgem. Schulfonds				
	1	großer Kasten mit 4 Schuen, worin die Akten des Stifts, Archivs aufbewahrt werden				
		b. Im Zimmer neben dem Bureau				
	1	alter Vogelkasten vom Kirchen-gest.	50		mit Gerichtsbriefen	
	1	Glaskasten samt Kommode vom Pfl.	100		Fch. Boten	
		1 alte Kommode				
		Im Kanzleiraum alte				
		3 Kästen von Mauerstein	1200			

Abb. 10

Es handelt sich um gut 100 Bücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Sie enthalten vor allem pastoraltheologische Literatur wie Franz Xaver Geigers *Neues Sitten- und Exempelbuch zur Unterweisung für gemeine Leute* (Stadtamhof 1804), aszetische Werke wie *Abrégé des souffrances de Jesus-Christ* (Besançon 1764) und Viten wie die *Lebensgeschichte des heiligen Aloysius* (Münster/Westfalen 1793). Auch die *Annalen der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens* in Einsiedeln sind in den Jahrgängen von 1832 bis 1847 vorhanden. Es folgten weitere Zuwendungen von Privatpersonen und kirchlichen bzw. kirchennahen römisch-katholischen Einrichtungen wie beispielsweise dem *Schweizerischen Borromäusverein* oder dem *Verein zur Verbreitung guter Schriften.*

Um 1946 erstellte der nachmalige Solothurner Staatsarchivar Ambros Kocher ein Verzeichnis aller Bücher, die im Südturm der St.-Ursen-Kathedrale aufbewahrt wurden. Später wurden die Bücher im Zuge von Umbauarbeiten provisorisch in die Jesuitenkirche verlegt. Unter völlig anderen Vorzeichen als über 130 Jahre zuvor gelangten auch diese Bücher schliesslich in den Besitz der öffentlichen Hand. Aufgrund eines 2007 geschlossenen Abkommens zwischen der römisch-katholischen Kirchgemeinde und der Zentralbibliothek befinden sie sich seit 2008 in der Zentralbibliothek Solothurn.

10. Zusammenfassung, Schluss

Die Entwicklung der Bibliothek des St.-Ursen-Stifts lässt sich bisher nur in Konturen erkennen; es gibt noch zahlreiche offene Fragen. So liegt die Entwicklung der Bibliothek während der ersten 600 Jahre, bis ins Spätmittelalter, völlig im Dunkeln. Hier könnte eine genauere Analyse der Handschriftenfragmente, die sich im Staatsarchiv und der Zentralbibliothek erhalten haben, Antworten geben. Eine Schlüsselfrage ist auch die nach der Finanzierung des Bestandesaufbaus; da wären sicher die Stiftsrechnungen, besonders die der Kustorei von Interesse.

Es lässt sich feststellen, dass die Bibliothek trotz einzelner Ansätze zu ihrer Ordnung und gezielten Entwicklung (Hemmerli im 15. Jahrhundert, Gotthard im 17. Jahrhundert, Glutz-Ruchti im 18. Jahrhundert) insgesamt nicht linear und planvoll verlaufen ist. Die Bestandesvermehrung erfolgte überwiegend durch Schenkungen und Vermächtnisse; der Bestand war an mehreren Standorten verteilt. Neben einer eigentlichen Stiftsbibliothek gab es die Privatbibliotheken der Chorherren; es gab Schulbücher, eine Sammlung von liturgischen

Büchern und im 16. und 17. Jahrhundert eine erste öffentliche Bibliothek, die *Bibliotheca civitatis* im Stiftspredigerhaus, die ebenfalls vom Stift aus unterhalten wurde und den Interessen der Stadt diente. In der Bestandesentwicklung spiegeln sich einerseits die Verhältnisse und die Interessen des Stifts wider; andererseits lässt sie Rückschlüsse auf die Rezeption geistesgeschichtlicher Strömungen zu. Im 15. Jahrhundert dominieren scholastische und juristische Werke – es ist kein Zufall, dass die beiden prägenden Pröpste, Felix Hemmerli und Jakob Hüglin, einen dezidiert juristischen Hintergrund hatten. Im 16. Jahrhundert werden die Ideen des Humanismus, besonders in seiner oberrheinischen und katholischen Prägung, aufgenommen; dabei spielen die von Glarean unmittelbar geprägten Pröpste Johannes Aal, Urs Manslib und Urs Häni eine herausragende Rolle. Im 17. Jahrhundert werden die tridentinischen Reformbestrebungen nicht nur inhaltlich in den erhaltenen Büchern fassbar, die organisatorischen Neuerungen, die vor allem Johann Wilhelm Gotthard anstrebte, betrafen den Bibliotheksbetrieb unmittelbar. Trotzdem gelang es nicht, die Bibliothek mit den notwendigen Mitteln auszustatten, um eine zielgerichtete Entwicklung zu ermöglichen. Die grösste Neuerung, der entscheidende Schritt weg von der Schenkungsbibliothek hin zu einer geistlichen Bildungsbibliothek, wurde zumindest formell 1788 durch Anton Glutz-Ruchti vollzogen. Nach dem Einschnitt, den das Ende des Ancien Régime markierte, blieb die Lage der Bibliothek wie die des gesamten Stifts, prekär. Die Gesamtentwicklung der Bibliothek vollzog sich stets im Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen: einerseits der teils komplementären, teils konkurrierenden Ziele des Stifts und der Stadt, andererseits zwischen den Partikularinteressen der einzelnen Stiftsmitglieder und dem Gesamtinteresse des Stifts. Für die weitere Erforschung dieser Interferenzen und Interdependenzen ist es ein unschätzbarer Vorteil, dass inzwischen so gut wie alle geistlichen und weltlichen, privaten und öffentlichen Bibliotheken Solothurns im heutigen Bestand der Zentralbibliothek Solothurn vereint sind und nach einheitlichen Gesichtspunkten und unter besonderer Berücksichtigung ihrer Herkunft erschlossen werden.